

Traumziel 2009 - 2010

# Traumstraße der Welt

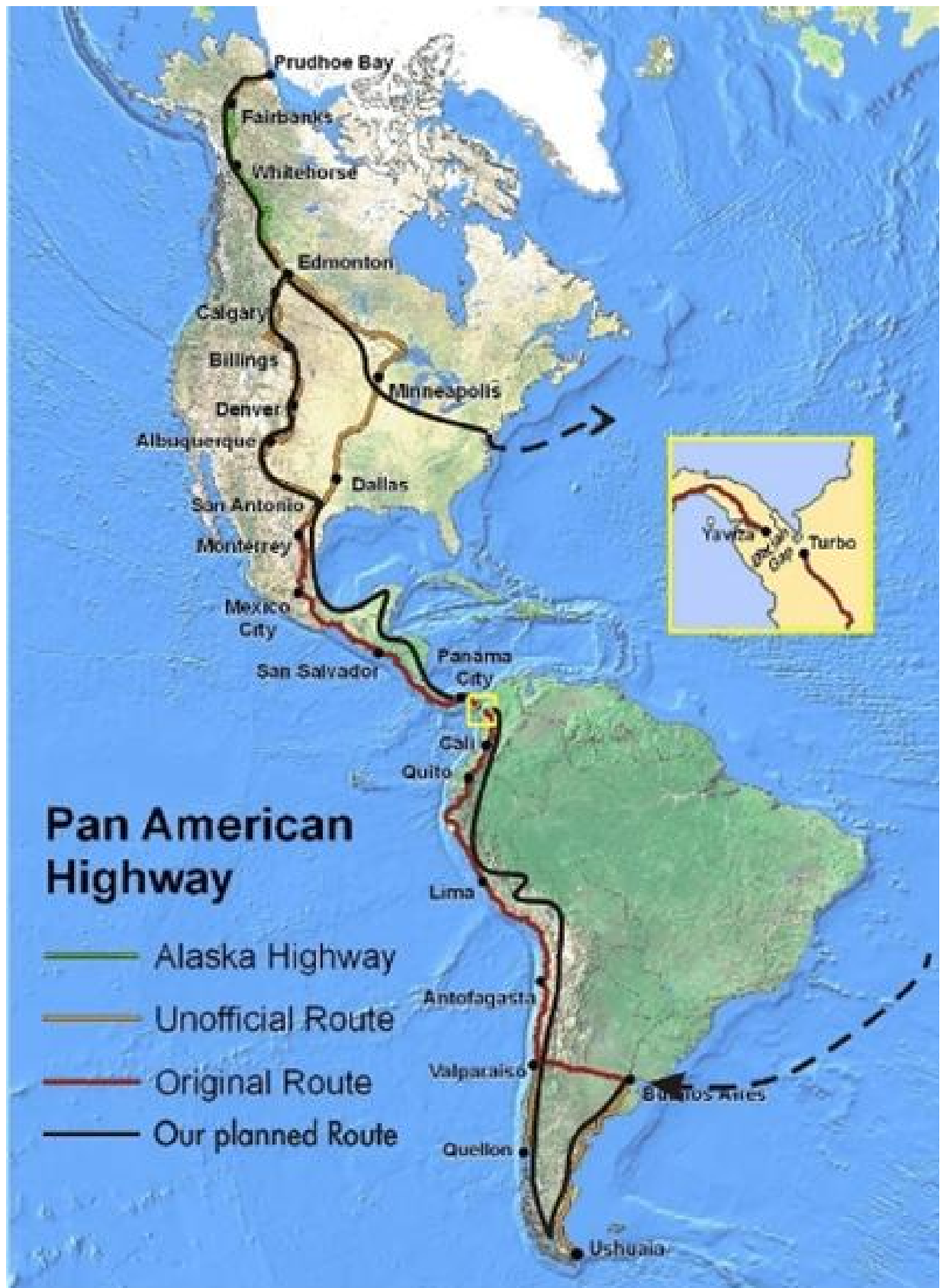
Tagebuch Teil 3:

## USA und Kanada

Von Tombstone, Arizona über Prince George, British Columbia nach Baltimore

Vom 18. Mai bis 15. Juli 2010 (14. August)





## Inhalt:

<b>16</b>	<b>USA.....</b>	<b>5</b>
16.1	18. - 20. Mai: Zum Grand Canyon .....	5
16.2	21. Mai: Nach Page.....	8
16.3	22. Mai: In den Antelope Canyon, nach Kanab .....	9
16.4	23. Mai: Zum Bryce Canyon .....	9
16.5	24. Mai: Durch den Bruce Canyon nach Escalante .....	10
16.6	25. Mai: Durch die Einsamkeit der Berge nach Duchesne .....	11
16.7	26. Mai: In den Flaming Gorge Nationalpark .....	12
16.8	27. Mai: Zum Bear Lake.....	13
16.9	28. Mai: In den Teton Nationalpark.....	13
16.10	29. Mai: In den Yellowstone Nationalpark.....	15
16.11	30. Mai: Nach Three Folks, Montana.....	16
16.12	31. Mai: in den Beavertail Hill State Park.....	16
16.13	01. Juni: Nach Kalispell am Flathead River .....	17
<b>17</b>	<b>KANADA.....</b>	<b>18</b>
17.1	02. Juni: Nach Galloway .....	18
17.2	03. Juni: Nach Cranbrook .....	18
17.3	04. Juni: Über Fort Steele nach Fairmont Hot Springs .....	19
17.4	05. Juni: In den Kootenay Nationalpark .....	19
17.5	06. Juni: Nach Banff.....	20
17.6	07. Juni: Zum Mosquito Creek am Icefield Parkway.....	20
17.7	08. Juni: Nach Jasper .....	21
17.8	09. Juni: Nach Miette Hot Springs .....	23
17.9	10. Juni: Durch den Mount Robson Provincial Park nach McBride .....	23
17.10	11. Juni: McBride .....	24
17.11	12. Juni: An den Purden Lake.....	25
17.12	13. Juni: Hängen geblieben in Prince George .....	26
17.13	14. Juni: 1. Werkstatttag in Prince George .....	26
17.14	15. Juni: 2. Werkstatttag in Prince George, zum Mount Robson zurück .....	26
17.15	16. Juni: Nach Edmonton.....	27
17.16	17. Juni: Nach Norden???	28
17.17	18. Juni: An den Sylvan Lake, Alberta .....	28
17.18	19. Juni: Nach Turner Valley.....	29
<b>18</b>	<b>DURCH DIE USA NACH OSTEN.....</b>	<b>30</b>
18.1	20. Juni: Nach St. Mary, Montana.....	30
18.2	21. Juni: Nach Great Falls, Montana .....	31
18.3	22. Juni: Nach Roundup, Montana .....	31
18.4	23. Juni: In den National Forest von Ashland, Montana .....	32
18.5	24. Juni: Zum Mount Rushmore, South Dakota.....	33
18.6	25. Juni: Durch die Badlands von South Dakota .....	34
18.7	26. Juni: An den Missouri bei Sioux Falls, South Dakota .....	34
18.8	27. Juni: Nach Onava, Iowa .....	35
18.9	28. Juni: Nach Marshalltown, Iowa .....	35
18.10	29. Juni: Nach Tipton, Iowa .....	36
18.11	30. Juni: Nach Putnam, Illinois.....	36
18.12	01. Juli: Nach Roselawn, Indiana.....	37
18.13	02. Juli: Zum Bass Lake, Indiana.....	37
18.14	03. Juli: Am Bass Lake, Indiana.....	38
18.15	04. Juli: Independence Day. In den Mary Jane Thurston State Park bei Toledo, Ohio.....	38
18.16	05. Juli: Nach Sandusky am Eriesee, Ohio.....	38
18.17	06. Juli: Nach Walnut Creek, Ohio.....	39
18.18	07. Juli: In den Raccoon Creek State Park, Pennsylvania .....	40
18.19	08. Juli: Nach Farmington, Pennsylvania.....	41
18.20	09. – 11. Juli: In den Lake Raystown Resort, Entrißen, Pennsylvania .....	41
18.21	12. Juni: Nach Thurmont in den Catocctin Park, Maryland .....	41
18.22	13. - 14. Juni: Millersville, Baltimore, Maryland.....	42
18.23	15. Juli: Baltimore Autoabgabe, Flug nach Deutschland .....	42

<b>19</b>	<b>NACH HAUSE, NACH HAUSE, NACH HAUSE GEHEN WIR NICHT .....</b>	<b>42</b>
19.1	16. Juli – 09. August: Unterwegs in Schleswig-Holstein .....	42
19.2	10. August: Mit dem Wohnmobil nach Wilhelmshaven .....	43
19.3	11. August: Erster Werkstatttag .....	44
19.4	12. August: Zweiter Werkstatttag .....	44
19.5	13. August: Dritter Werkstatttag .....	44
19.6	14. August: Vierter Werkstatttag und Take Off .....	45

## **Traumstraße der Welt**

Seit Hans Domnick 1958 seinen Dokumentarfilm herausbrachte, träumte ich davon, eines Tages diese Straße zu fahren.

Hans Domnick beschreibt sie in seinem Buch zusammenfassend so:

"Die unermessliche Pampa Argentiniens, die zerklüftete Steilküste von Chile, oder der blaugrün schimmernde, 4000 Meter hoch gelegene Titicacasee an der Grenze nach Bolivien, die ausgebrannte Küstenwüste und die Hochebene von Peru mit der einstigen Königsstadt Cuzco, Mittelpunkt des alten Inkareiches, die tropische Pflanzenwelt Kolumbiens und Ecuadors, die Urwaldströme Venezuelas, die Vulkangebirge Mittelamerikas. Oder die großen Tempelanlagen der alten Azteken- und Mayakulturen in Mexiko, das atemberaubende Landschaftsdrama des Grand Canyons. Die phantastische Welt der roten Steinskulpturen im Bryce Canyon, die kochenden Wasser der Geiserfontänen und das brodelnde Erdreich im Wunderland des Yellowstone, die ungewöhnlichen Bergkulissen der Rocky Mountains in Kanada, die einsame Gletscherwelt Alaskas - welch ein Kaleidoskop der Menschen und Landschaften!"

Besser könnte ich nicht ausdrücken, was mich treibt, diese Strecke zu fahren.

Nun soll es Wirklichkeit werden!

## **Teil 3: Nordamerika**

### **16 USA**

#### **16.1 18. - 20. Mai: Zum Grand Canyon**

Der Abschied heute Morgen war kurz, aber schmerzlich, dann ging es nach Norden unter Umgehung größerer Dörfer. In einem Walmart am Wege kauften wir ausgiebig ein. Wir erstanden einen Atlas, in dem zumindest alle Walmarts aufgelistet waren. Auf unsere Frage, woran man ersehen könne, an welchem Walmart man übernachten könne, bekamen wir zur Antwort, das dürfe man bei allen. Draußen sahen wir dann die Schilder, dass Overnightparking untersagt sei!

Östlich von Phoenix kamen wir in das San Carlos Indian Reservat. Wir fühlten uns frei und hielten an jedem Rastplatz und schauten nur. Wir waren mittlerweile auf 1.700 m geklettert und hatten grandiose Fernsichten. Der erste Campground, auf dem wir bleiben wollten, war für Fahrzeuge ab 20 feet nicht geeignet. Also weiter. Am Salt River Canyon endlich schalteten wir den Motor auf einem riesigen Campground aus, auf dem wir alleine waren. Eine herrliche Nacht ließ uns 11 Stunden schlafen.

## 19. Mai: Nach Flagstaff



Der Morgen begann, wie der Abend geendet hatte. In völliger Stille, bei strahlend blauem Himmel genossen wir unser Frühstück. Plötzlich kam ein Braunbär hinter unserem Womo hervor und schlenderte völlig unbeeindruckt von uns über den Platz. Aufregung. Das Essen ins Auto, den Fotoapparat raus. Der Bär ließ sich willig ablichten und schlenderte zu den Grills und der Feuerstelle hinüber. Wahrscheinlich hatte er da früher schon Reste gefunden. Doch heute war nichts da. Ein paar Mal witterte er noch zu uns herüber, dann verschwand er im Wald.

Wir waren glücklich. Wir sind angekommen. Deswegen sind wir hier, nicht wegen irgendwelcher Monumente. Nur hätten wir die Bären nicht so weit im Süden vermutet. Aber die Landschaft ist ja auch eine Bärenlandschaft! Dichte Kiefernwälder begleiten uns. Die Straße bewegt sich zwischen 1.400 und 2.000 Metern Höhe. Solche Serpentina sind ja nun gewohnt. Blicke über 50 km ins Land hinein zeigten nur dichte Wälder, tiefe Schluchten, aber keine Besiedlung. Eben eine Bärenlandschaft! Dann der Salt River Canyon. Gewaltige Felsen und tiefe Schluchten bereiten uns auf den Grand Canyon vor. Zwischen Snowflake und Holbrook führte die Straße in 1.700 m Höhe über eine Ebene, auf der kein Strauch und kein Baum wuchsen. Hier war der richtige Platz zum Pause machen.

Weiter ging es nach Norden. Bald sahen wir Humphreys Peak, mit 12.633 feet (3.850 m) der höchste Punkt Arizonas, hinter Flagstaff auftauchen. Mittlerweile waren wir auf über 2.000 m geklettert. Auch mein Womo merkte die Höhe und hechelte nach Luft, meisterte aber brav alle Hürden. In Flagstaff gönnten wir uns einen KOA-RV-Platz, wunderschön in einem Kiefernwald gelegen, natürlich mit WiFi.

Hier lagen Angebote für guided Tours in den Grand Canyon aus und wir entschlossen uns, eine Tagestour zu buchen.

## 20. Mai: Grand Canyon

Der Kleinbus holte uns pünktlich ab und benötigte eine Stunde, um die andern acht Teilnehmer einzusammeln. O je! Eine war so dick, dass sie jedes Mal beim Ein- und Aussteigen zwischen zwei

Sitzen hängen blieb, andere waren pausenlos am Schrabbeln. Doch es ließ sich alles überhören. Nach zwei weiteren Fahrtstunden kamen wir am Grand Canyon an. Der erste Blick über die Kante war überwältigend. Man nur noch schweigend staunen – wenn man kein Amerikaner ist! Anscheinend ist alles umso spannender, je mehr durcheinander geredet wird. Wie soll ich den Anblick beschreiben? Tiefe Einschnitte rechts und links bis zum Horizont, hunderte von Metern tief. Gegenüber die Nordkante, das North Rim, man kann bis zu den Bergen des Lake Powell in Utah schauen, dazwischen eine große Ebene, das great basin. Jeder Meter der Einschnitte sieht wieder neu spannend und beeindruckend aus. Wir fuhrten verschiedene Punkte am South Rim, der Südkante, an und jedes Mal sah alles wieder ganz anders aus. An einigen Stellen konnten wir den Colorado River erkennen und mich packte die Lust, es mal wieder mal wieder mit dem Raften zu versuchen. Aber das ließ ich lieber sein. Das ist nichts für Anfänger, oder wollt ihr mich nach meinem Silvesterversuch als Fortgeschrittenen betrachten?

Es gab noch einen leckeren Imbiss und dann ging es wieder nach Hause. Einen Gruppenausflug werde ich nicht mehr machen, wenn es sich vermeiden lässt. Diesen Tag hätten wir mit Sicherheit harmonischer gestalten können.



Zur Entstehung des Grand Canyons aus Wikipedia: *Der Grand-Canyon-Nationalpark liegt im Nordwesten von Arizona, nördlich von Flagstaff. Der Grand Canyon ist etwa 450 km lang (davon liegen 350 km innerhalb des Nationalparks), zwischen 6 und 30 km breit und bis zu 1.800 m tief. Der Rand des Grand Canyons liegt im Durchschnitt aus 2100m ü. M.,*

*Als sich vor ca. 65-70 Mio das Colorado-Plateau hob, entstanden die Rocky Mountains. Durch diese*

*Barriere konnte der Colorado nicht mehr in seine ursprüngliche Richtung nach Südosten fließen. Deshalb grub er sich ein neues Bett quer über das neu entstandene Colorado Plateau. Der Fluss bekam das Schmelzwasser der Rocky Mountains hinzu und dementsprechend mehr Kraft, um die Ausfräsung des Grand Canyons zu beginnen (vor ca. 40-50 Mio Jahren). Der Colorado floss nun durch Bruchzonen im Gestein, die durch die Hebung und Entstehung des Colorado-Plateaus entstanden. Dort trug er das Gestein schnell ab, da es zerrüttet und ineinander verschoben war. Innerhalb von Millionen Jahren grub sich der Colorado immer tiefer ins Gestein ein. Heute arbeitet er an einer sehr harten und alten (1,7Mrd Jahre) Granitschicht. Da diese Schicht schwer weg zu erodieren ist, trägt der Colorado erst die weicheren Schichten an den Rändern ab. Das hat zur Folge, dass die Schlucht heute mehr in die Breite als in die Tiefe wächst.*

## 16.2 21. Mai: Nach Page

Man sollte keinen Reiseführer lesen, am Wegesrand gibt es so vieles zu entdecken, dass man wie eine Schnecke vom Fleck kommt. Wer die Qual hat, hat die Wahl. Uns haben es die Wupatki-Ruinen angetan. Dazu bogen wir zu den Wupatki und Sunset-Krater National Monuments vom Highway 89 ab.

Zuerst durchfahren wir eine Landschaft, die geprägt ist von Asche und erstarrter Lava. Nur zögernd kommt die Flora auf die Hänge zurück, dabei war der letzte Ausbruch des Sunset Vulkans 1180! Der heißt so, weil er bei seinem letzten Ausbruch rotes, oxidiertes Eisen und Schwefelschlacke um den Kraterrand ausspie, die ihm den bleibenden "Sonnenuntergangs"-effekt geben.

Diese Ausbrüche ließen die Anasazi- und Sinagua-Indianer das Gebiet verlassen, doch sie kehrten zurück, möglicherweise trug die verbesserte Wasserspeicherung der vulkanischen Aschen zu Fruchtbarkeit der Böden bei. Mag sein, dass auch eine kleine klimatische Veränderung auch mehr Regen brachte.

In dem 140 km<sup>2</sup> großen National Monument wurden fast 2600 prähistorische Fundstellen entdeckt, darunter die Ruinen verschiedener Pueblos.

Die *Wupatki Ruine* war im 12. Jahrhundert das größte bekannte Bauwerk auf dem nordamerikanischen Kontinent. In ihr wohnten zwischen 85 und 100 Personen, die Bevölkerung des näheren Umfelds wird auf mehrere Tausend geschätzt. Tonscherben zeigen, dass die Bewohner Handelsbeziehungen durch den ganzen Südwesten der heutigen USA pflegten.

Nicht so pompös wie die Maya-Ruinen, aber in ihrer Art sind diese Ruinen genauso beeindruckend.

Zurück auf dem Highway 89 meinte das Womo, mal wieder die Lichtorgel anschalten zu müssen: ABS-, ESR-, EBV-Lampen leuchten gleichzeitig und der Motor heulte unter verminderter Leistung auf. Was war nun schon wieder? Das Handbuch gab nur Horrorvisionen von sich, die alle in dem Satz mündeten: sofort Werkstatt aufsuchen. Auf einem Parkplatz machte ich eine Pause und startete dann den Motor wieder: keine Meldungen, kein Leistungsverlust. Kommt dir das bekannt vor, Wolfgang? Beruhigt und doch immer mit einem Auge zu den Instrumenten schielend, ging die Fahrt weiter. Auch die aufregende Fahrt bei starkem Wind über die 2.000 m Marke machte der Wagen keine Sperenzchen mehr. Wir konnten uns den wilden Felsformationen widmen, die uns vor Page zu den Navajo-Mountains und dem Lake Powell führten. Eine irre Landschaft. Nur der starke Wind, der viel Sand mit sich führte, störte das reine Vergnügen.

Für den Antelope Canyon war es zu spät, so richteten wir uns im Marina-Campground für die Nacht ein. Sie wurde sehr unruhig, denn wegen des Sturms mussten wir alle Fenster geschlossen halten, was die Temperatur innen auf 32° trieb und das Auto schaukelte wild. Doch irgendwann hielt uns das auch nicht mehr wach.

### 16.3 22. Mai: In den Antelope Canyon, nach Kanab



Der Wind, der irgendwann in der Nacht eingeschlafen war, erwachte so frühzeitig wieder, um uns das Frühstück in der Sonne zu vermiesen. Dann eben drinnen.

Nun ging es zurück zum Lower Antelope Canyon, das Bild auf dem Reiseführer war doch zu verführerisch. Auf dem Plan an der Kasse waren zwar einige Engstellen angegeben, doch wir wollten uns nicht schrecken lassen.

Der Eingang dann eine Überraschung: Eine schmale Spalte im Felsboden sollte der Eingang sein? Das sah aus wie der Eingang in die Unterwelt. Nicht gezögert, hinein. Nach einiger Kletterei und Rutscherei nach unten erweiterte sich der spalt und eröffnete eine wunderbare Welt! In Jahrtausenden hatten Wasser und Wind in den Sandstein die skurrilsten Formen geschliffen. Wir vergaßen alle klaustrophobischen und Höhenängste und staunten nur noch. Jede Kurve ein neues Bild. Den Blickwinkel ein wenig verändern: ein neues Bild. Wir konnten nur noch in Linien, Farben und Formen schwärmen. Beschreiben

kann ich das nicht, mögen ein paar Bilder das übernehmen.

Über steile Leitern ging es dann wieder ans Tageslicht. Von oben war der enge Spalt nicht zu sehen, die Schätze der Unterwelt waren gut verborgen.

Es gab noch den Upper Canyon, doch das war uns heute zu viel der Eindrücke. Aber auf dem Parkplatz entdeckten wir ein Fahrzeug, das uns bekannt vorkam: Ein Winnebago Chalet mit Alemania-Schriftzug. Das konnten nur Susi und Rainer sein. Wir konnten sie gerade noch vor dem Beginn ihrer Entdeckungstour in die Arme schließen.

Wir fuhren weiter Richtung Bryce Canyon. Am Lone Rock wollten wir am Lake Powell eine Pause einlegen und wie andere Wohnmobile auch an den Strand fahren, doch der Sand machte uns einen Strich durch die Rechnung, wir blieben stecken. ASR ausschalten und Vollgas. Unser Womo spielte mit und mahlte sich durch den Sand auf den festen Weg. Nichts von Leistungsschwäche oder keiner Luft – toll. Braves Auto!

Eine weitere Pause ließ der Wind, der wieder Sturmstärke erreicht hatte, nicht zu. So schlugen wir in Kanab auf einem kleinen RV-Platz vor malerischer Felsenkulisse unser Nachtlager auf.

### 16.4 23. Mai: Zum Bryce Canyon

Es ist unglaublich, da sind es heute Morgen im Auto 18°, draußen ist es erheblich wärmer und doch frieren wir wie die Schneider, so dass gehör wir Wolljacken herausholen, sogar Wollsocken werden nicht verschmäht! Wir dürfen Keinem erzählen, dass wir aus Norddeutschland sind, Lateinamerika hat uns für den Norden wohl untauglich gemacht.

Heute ist Pfingsten, man merkt es an dem erhöhten Verkehrsaufkommen, besonders die Wohnmobile sind viel unterwegs. Da gehört unseres zu den kleinsten, in unserer Größe sind sonst nur Mietmobile unterwegs. Die US-Geschosse sind z.B. Sattelaufleger mit zum Teil drei Hinterachsen. Bei der Größe muss man natürlich einen PKW hinterher ziehen. Wir sind mit unserem "Kleinen" voll zufrieden, was sollten wir mit einem größeren anfangen?



Auf unserem Weg nach Norden haben wir uns vorgenommen, den Bryce Canyon zu besichtigen. Dazu durchfuhren wir den Red Canyon. Die Farben hier - das strahlende Tiefblau des Himmels, vor dem leuchtendrote Felsen in immer aufregenderen Formen wetteiferten, tiefgrüne Nadelbäume bildeten den Kontrast dazu, - verleiteten uns, in einem kleinen Naturcamp unser Lager aufzuschlagen. In Winterkleidung und dicke Wolldecken gehüllt machten wir es uns bei 23° (!) in den Liegestühlen bequem, genossen den Anblick des Tals und der Luft, wenn der Wind mal nachließ. Wir waren wohl in das Revier eines Chipmunks (Streifenhörnchen,

Backenhörnchen) eingedrungen, doch der ließ durch uns nicht stören, bezog uns in sein Revier mit ein und suchte auf unserem Schoß nach Essbarem. Er wurde mit Erdnüssen belohnt. Der kleine Kerl ist nur ca. 12 cm lang (ohne Schwanz), doch er hat das Herz eines Bären.

Heute Abend machten wir das erste Mal die Heizung an. Wie soll das erst im Norden werden?

## 16.5 24. Mai: Durch den Bruce Canyon nach Escalante



In der Nacht wachte ich auf, etwas war anders. Richtig, vorhin hatte der Mond durch unser Dachfenster geschienen, jetzt war es dunkel. Der Grund: es lag Schnee darauf und es schneite noch immer und es war richtig kalt geworden. Der Morgen zeigte uns eine schöne Schneelandschaft. Ab Juni ist hier Sommer und nach Auskunft der Parkranger ist dies das kälteste Maiende seit 25 Jahren! Da war es schwer, aus den Federn zu kommen, aber der Bryce Canyon wartete.

Der 145 Quadratkilometer große Bryce Canyon Nationalpark ist berühmt für seine farbenprächtigen Felsformationen. Er besteht aus einer Gruppe circa 300 Meter tiefer Canyons. Die aus Sandstein bestehenden Wände der Canyons wurden von der Erosion geformt, viele der Felsformationen erinnern an verzierte Türme. Die Gesteinsschichten setzen den Naturgewalten unterschiedlich starken Widerstand entgegen, sie sind weiß, rosa, orange und rot gefärbt.



Wir hatten nun das Glück, ihn in einem leichten Winterkleid zu erleben. Dabei war es kalt, wir bewegen uns hier in Höhen bis 2.800 Metern. Atemberaubende Ausblicke in den Canyon bieten sich, die ich am Besten durch Fotos wiedergeben kann.

Ach ja, wir trafen auch Susi und Rainer wieder und nach einem ausführlichen Knuddeln klang ein kräftiges "Panamerikana-TOUR" über die Berge.

Auf der Weiterfahrt nach Escalante, wo wir unser Quartier aufschlugen, erlebten wir den Bryce Canyon von der "Rückseite". Auch hier gab es spektakuläre Erosionen, sie sind aber grau.

## **16.6 25. Mai: Durch die Einsamkeit der Berge nach Duchesne**

Wir sind auf dem Weg zum Yellowstone Nationalpark, aber nicht auf dem direkten Weg. Um die Interstate-Autobahnen und Salt Lake City zu umgehen, fahren wir die Highways 12, 10 und 191 nach Norden. Kein Reiseführer und kein Prospekt der Touristeninformationen bereitete uns auf die Landschaften vor, durch die wir nun fahren.

Sollen in Utah 10-20 Einwohner pro km<sup>2</sup> wohnen, auf unserem Weg waren es weniger als drei. Wir bewegten uns immer auf Höhen zwischen 1.800 und 3.000 m, etwas, das in amerikanischen Autokarten nicht zu interessieren scheint. Auf 1.800 m Höhe fuhren wir durch Espenwälder, die noch auf den Frühling warteten. Sie wurden auf 2.400 m von Kiefernwäldern abgelöst, ab 2.700 m

fanden wir nur noch Krüppelbüsche oder nackten Fels vor. Überhaupt, die aufregendsten Felsformationen lagen an der Straße. Von vielen Scenic Lookouts (Aussichtspunkte) konnten wir weit ins Land schauen. Nur in wenigen Tälern gibt es Landwirtschaft und Orte wie Castle Dam, Fremont oder Price, auf die schon 100 km vorher angekündigt wurden, erwiesen sich als kleine Dörfer, bei denen man sich unwillkürlich fragt, wovon die Leute leben.

Diese Dörfer sind mit unseren nicht zu vergleichen. Beherrschend ist eine breite, meist vierspurige, Mainstreet. Häuser sind in der Mehrzahl einstöckige Bungalows aus Holz, die möglichst weit weg von der Straße nach hinten auf dem Grundstück gebaut sind. Zur Straße hin ist dann Rasen angelegt. Das ist alles. Kein "my home, my castle", alles ist so unpersönlich wie möglich, es sei denn, das Grundstück wird als Lagerplatz für alles erdenkliche verwendet, wie es normalerweise geschieht, dann sieht das sehr "persönlich" aus.

Bei einem Einkauf fiel uns die heutige Salt Lake City Tribune in die Hand. Die Schlagzeile auf der ersten Seite:



Das bezieht sich auf die Schneenacht am Montag. Den Artikel könnt ihr im Internet lesen.

Auf einem Parkplatz auf 2.200 m Höhe bezogen wir unser Nachtquartier. Die State Trooper besuchten uns und fragten uns ob alles in Ordnung sei und wünschten uns dann eine gute Nacht.

## 16.7 26. Mai: In den Flaming Gorge Nationalpark

Ziemlich grau startete der Tag heute, das tat einem guten Geburtstagkaffee keinen Abbruch, auch wenn kein Bär gratulierte. Ich bekam dafür einen auf einem T-Shirt.

Wir folgten unserem Scenic Byway, wie besonders schöne Straßen hier heißen, weiter nach Norden. Sofort stiegen wir wieder auf knapp 3.000 m was meinem Auto so früh gar nicht behagte und er gleich wieder zu schnaufen anfing. Aber er hielt sich tapfer und meisterte dann die folgenden Achterbahnstrecken mit Bravour. Je weiter wir nach Norden kommen, desto weiter zurück ist der Frühling, trotzdem ist es in den Bergen wunderschön.

Bei einer Pause, als wir so richtig in die Bücher versunken sind, ertönte plötzlich ein Gebrüll neben uns: "PANAMERIKANA-TOUR", dass uns die Bücher vor Schreck aus der Hand fielen. Susi und Rainer. Wie schön sie wieder zu sehen, da hat man doch wieder einen Grund, sie in die Arme zu schließen. Nach kurzem Palaver fahren wir weiter, um sie später hoch über dem Red Canyon im Flaming Gorge Nationalpark wieder zu treffen. Die richtige Kulisse, um einen gemeinsamen Geburtstagscappuccino zu trinken. Trotz Wind wärmte die Sonne noch gut durch, aber er fortgeschrittene Nachmittag ließ uns an einen Übernachtungsplatz denken. Wieder eine Verabschiedung, aber die Route ist ja noch gleich ...



Ein paar Kilometer weiter lockte uns die Recreation Area des Flaming Gorge State Forests. Die Straße endete am RIM (Abbruchkante) des Red Canyon. Vor uns lag der Canyon, 1.200 breit. 500 m fast senkrecht fielen die Felsen zu dem grün schimmernden Wasser hinab. Ein gewaltiger Anblick! Genau hier lud ein einfacher Campground zum Übernachten ein. Inmitten von Kiefern standen wir ganz alleine und genossen bei einem leckeren Geburtstagsessen die letzte Abendsonne. Ein Jim Beam bildete den Nachttisch. Ich muß wohl mein Urteil über amerikanischen Whiskey revidieren. Dieser schmeckt gut!

Hier in dieser paradiesischen Stille muss ich an Rita denken, die heute Abend mit einigen der Gruppe ihren Geburtstag in Las Vegas feiert. Auf dein Wohl, Rita!

## 16.8 27. Mai: Zum Bear Lake

Es ist wunderschön, in einem parkähnlichen Wald aufzuwachen, in dem außer dem Wind und ein paar zaghaften Vögeln nichts zu hören ist. Vor uns der Red Canyon, es kommt sogar die Sonne hervor.

Weiter ging es auf unserem Weg nach Norden und bald überschritten wir die Grenze zu Wyoming. Sahen wir schon bisher nur selten Dörfer oder Einzelfarmen, so wurden es jetzt noch weniger. **Wyoming** ist mit gut 500.000 Einwohnern der bevölkerungsärmste Bundesstaat der USA und nach Alaska der Bundesstaat mit der zweitgeringsten Bevölkerungsdichte. Hier leben nur 1,9 Einwohner/km<sup>2</sup>! Wir bewegen uns immer noch auf Höhen über 1.800 m, am Horizont nur Schneegipfel, die in der letzten Nacht ein neues weißes Kleid bekommen haben. Hier gibt es nun fast keine Bäume mehr. Die Flächen und Hänge sind bewachsen von **Wüsten-Beifuß** (*Artemisia tridentata*) (engl.: Sagebrush), auch **Wüstensalbei** genannt, wenn sie auch mit Salbei nichts zu tun hat. Kühe fressen sie nicht, aber Schafe, aber auch von denen sehen wir kaum welche. Sagebrush wird ca. 1,2 m hoch, es ist die heilige Pflanze der Indianer. Eigentlich ist sie zu nichts gut und doch ist sie hier vorherrschend. Stundenlang sehen wir hier nichts anderes. So stelle ich mir die Prärie vor.

Orte auf der Karte haben Namen wie Lonetree, Burnfork oder Mountain View. So wie sie klingen sind sie auch, als Ort eigentlich nicht zu bezeichnen.

Evanston ist ein wenig größer und hier finden wir mit Hilfe einer Touristinformation auch eine Propanstation, die uns ohne Probleme unsere Gasflasche füllt. Die letzte haben wir in Belize füllen lassen. Das ist schon fast in einem anderen Leben!

80 km weiter stellten wir am Bear Lake den Motor ab. Hier merken wir schon die erwarteten Touristen, die Preise sind gepfeffert.

## 16.9 28. Mai: In den Teton Nationalpark

Aber es gab Wifi, so dass ich mal wieder den Reisebericht updaten konnte. Dafür hatten wir keinen Handyempfang und das sollte auch heute so bleiben.

Am Bear Lake ging es weiter nach Norden. Zum ersten Male sahen wir eine funktionierende Landwirtschaft. Die Äcker waren gepflügt und zur Aussaat bereit. Wie gut tat es, mal wieder satten braunen Mutterboden zusehen, anstelle von Sand. Auch der Frühling war hier schon da: richtig grüne Blätter, wir konnten uns kaum satt sehen. Doch am Ende des Sees ging es wieder in die Berge und der Winter hatte noch alles in seinem Griff.

Auf einem Parkplatz trafen wir Gisela und Georg aus München, die gerade aus dem Yellowstone NP kamen und uns von Schnee und Frost berichteten. Das passte zu dem drohenden Schwarz über den Schneegipfeln vor uns, aber ausweichen können wir nicht.

In Jackson, am Eingang zum Teton Nationalpark, machten wir uns erst einmal schlau. Das Wetter sollte besser werden. Auf dem Weg zum Campground sahen wir die ersten Bisons. Der Gros Ventre Campground erwies sich als Platz mit 350 Plätzen, doch unser Horror legte sich schnell, das Gelände war so riesig, dass man seinem Nachbarn nicht zu nahe kam.

Es hatte zu regnen begonnen, doch mit einer warmen Brühe und Heizung konnten wir getrost hinaus schauen.

Wie wohl morgen das Wetter wird?



Eines der vier Tore aus Geweihen in Jackson



Schweres Wetter im Anzug über dem Yellowstone Nationalpark



Bisons im Teton Nationalpark

## 16.10 29. Mai: In den Yellowstone Nationalpark

Die Nacht war schneidend kalt und es wurde auch nicht besser. Kurze Hose, T-Shirt und Sandalen verschwanden im Schrank, Winterkleidung war angesagt.

Auf dem Campground hatte eine **Great Horned Owl**, ein Virginia-Uhu, Nachwuchs bekommen. Alle Hobbyfotografen waren versammelt, um dieses Ereignis zu dokumentieren. Aufregend, so nah habe ich noch keinen wildlebenden Uhu gesehen!

Auf der Fahrt nach Norden in den Yellowstone Nationalpark bewahrheitete sich, was uns die Münchner prophezeit hatten: Der Winter hatte den Yellowstone voll im Griff! Dichtes, nasses Schneetreiben begrüßte uns, je höher wir kamen. Der Nationalpark liegt auf einer durchschnittlichen Höhe von 2.700 Metern, sogar der Lake Yellowstone war noch zugefroren.

Wir wollten trotzdem der Welt größtes Geysir-System bewundern. Am Old Faithfull, einem großen Geysir, der mit schöner Pünktlichkeit eruptiert, fingen wir an. 15:04 Uhr +/- 10 Minuten, stand am Visitor-Center. Wir froren eine halbe Stunde, ehe das Schauspiel bei dichtem Schneetreiben pünktlich begann. Bei dem Grau-in-grau verpuffte die Show natürlich. Wir fuhren weiter durch den Park nach Norden. Nach einem 3.500 m Pass wurde das Wetter etwas besser, so dass wir noch ein paar thermischen Aktivitäten beobachten konnten. Aber die Tierwelt, engl. wildlife, hatte es uns viel mehr angetan.

**Bisons** zogen über die Straße, **Elkweibchen**, weideten neben dem Weg, ich sah sogar einen **Pelikan**, den ich hier nie vermutet hätte, ein strahlend blauen **Berghüttensänger** brachte Farbe in das winterliche Grau, ebenso wie ein **Gelbkopf-Schwarzstärling** (Yellow-headed Blackbird), der sich von uns Futter erbetteln wollte.

Müde und durchgefroren bezogen wir in Madison einen Campground. Wir waren kaum häuslich eingerichtet, da klopfte es an die Tür: Susi und Rainer. Nicht zu fassen! Wenn wir nur einen Platz weiter hinten gestanden hätten, hätten sie uns nicht gesehen. Dass die Beiden einen Campground aufsuchen würden, damit hatten wir auch nicht gerechnet. Das war die Gelegenheit, eine Whiskey und ein Bier oder auch ein paar mehr auf meinen Geburtstag zu trinken. Wann und wo wir uns wohl das nächste Mal treffen werden?

## 16.11 30. Mai: Nach Three Folks, Montana

Es war so kalt, dass wir heute Morgen dringend die Heizung brauchten. Grau war es immer noch, der Wetterbericht versprach keine Besserung, trotzdem wollten wir den Park weiter erkunden. Doch nach den ersten Fumarolen und Minigeysiren waren wir in dem scharfen Wind und dem nassen Schneetreiben so entnervt, dass wir beschlossen, auf der Stelle weiter nach Norden zu fahren. Unsere Hoffnung trog uns nicht. Schnell ging es 500 Meter tiefer in das Tal des Yellowstoneflusses und sofort war es wärmer, ja, es gab sogar schon blaue Löcher in dem grauen Himmel. Nur den Wind wollte nicht weniger werden.

Kurz nach Verlassen des Nationalparks hatten wir Wyoming verlassen und befinden uns nun in Montana.

**Montana** ist mit 380.000 km<sup>2</sup> der viertgrößte Bundesstaat der USA und geringfügig größer als Deutschland, hat aber nur rund 900.000 Einwohner. Die Hauptstadt von Montana ist Helena mit 27.000 Einwohnern. Dafür war der Verkehr auf der Autobahn aber nicht geringer wie bei uns!

Die Interstate 90 trug uns schnell nach Westen und brachte uns noch einmal 500 Meter tiefer und wir bildeten uns das nicht ein, das Wetter wurde freundlicher, der Wind hörte auf und die Sonne brach durch. Die Landschaft war eine Mischung aus Schwarzwald und Allgäu, große Höfe und Weiden, säumten die Autobahn.

In Three Folks bezogen wir ein Campground mit Dusche und Wifi, um mal wieder der Zivilisation näher zu rücken.

## 16.12 31. Mai: in den Beavertail Hill State Park

Heute Morgen kitzelte uns die Sonne im Gesicht und Vögel zwitscherten. Richtig, wir waren ja auf 1.200 m und nicht nur die grünen Bäume und Wiesen zeigten, dass wir im Frühling angekommen waren, sondern auch das "Ambiente" stimmte.

Wenn ich da noch an Gestern denke ...

Nach ausgiebigem geträdeltem Frühstück ging es wieder auf die Spur und noch keine 90 km weiter waren wir wieder auf 1.900 m und aus dem Frühling heraus. So schnell geht das. Die Sonne war verschwunden, Regen drohte.

Da kamen uns gerade die **Fairmonts Hot Springs Pools** recht. Mit einem wohligen Knurren fielen wir in die 30 – 38° warmen Pools. Herrlich!. Nach 2 Stunden Weichen hatte sogar die Sonne ein Erbarmen und schaute wenig durch die grauen Wolken. Besser kann es uns gar nicht gehen! Wann waren wir zum letzten Mal in einem Hot Pot? Das war am 24. Dezember in Puyuhuapi in Argentinien – eine Ewigkeit her!

Wir waren so entspannt, dass wir beschlossen, noch etwas zu fahren. Nicht die Interstate sollte es sein, sondern ein einsames Tal, das sich anbot. Aber das Wetter machte uns einen Strich durch die Rechnung. Es wurde so drohend dunkel, dass wir umkehrten und auf die Interstate zurückkehrten. Von dort sahen wir den Regen, bzw. Schnee auf den Gipfeln niedergehen, aber auch uns erwischte es noch und wir wurden ordentlich gebeutelt. Schließlich fanden wir Zuflucht auf einem Campground im Beavertail Hill State Park kurz vor Missoula. Ein lauschiges Plätzchen. Ich liebe Campgrounds in State Parks!

## 16.13 01. Juni: Nach Kalispell am Flathead River

Heute Morgen weckte mich ein Blaskonzert. Schön, doch als ich aufwachte, trompetete eine Lok. Der nächtliche Regen war vergessen, 19° wärmten uns.

Ein Stück noch folgten wir der Interstate 90, ehe wir bei Missoula auf den Highway 93 abbogen, der uns direkt nach Norden brachte. Rechts begleitete uns die Mission Range, wie die Rocky Mountains hier heißen



Dunkler Himmel, Regen und mangelnde Parkplätze verhinderten längere Pausen, so dass wir schnell am Flathead Lake vorbei waren, ehe wir einen Nachtplatz gefunden hatten. Der bot sich uns am Flathead River bei Kalispell. Hier stehen wir auf 900 m Höhe, das erste mal unter 1.000 m seit Los Mochis an der mexikanischen Pazifikküste (das war erst am 14. Mai!), da haben wir nach den nördlichen Temperaturen gelehzt und heute wünschen wir uns die Wärme zurück. So wankelmütig ist der Mensch!

Noch gut 100 km sind es bis zur kanadischen Grenze, die wir wohl morgen erreichen werden.

Wir sind dann in 17 Tagen 3.600 km gefahren. Irgendwie haben wir gedacht, es sind mehr Kilometer und wir würden viel länger benötigen. Sicher hätten wir noch viele Abstecher machen können, es gibt unendlich viel zu sehen in den USA, aber wie schon bisher auf der ganzen Reise müssen wir Abstriche machen, unser Motto heißt immer noch: nach Norden der Panamerikana nach und nun wartet Kanada.

## 17 Kanada

### 17.1 02. Juni: Nach Galloway

Heute Morgen haben wir ungewöhnlich lange geschlafen, aber es hat nichts genützt, das Wetter klarte nicht auf. Es war so grau, dass wir die Rockies nicht sehen konnten. Einzelne Wolken schwebten auf Baumwipfelhöhe.

Was tut man so einem Wetter? Genau, man wäscht Wäsche.

Dann wurden die restlichen Lebensmittel verstaut, denn wieder einmal heißt es an einer Grenze "kein Fleisch, kein Gemüse, kein Obst".

Die Mittagspause verbrachten wir im grauen Einerlei und versuchten, die Lebensmittel zu vertilgen, was uns aber nicht gelang, also mussten wir es darauf ankommen lassen. Bis zur Grenze fuhren wir durch dichten Nadelwald, Rocky Mountains in Montana eben. Auto begegneten uns fast keine mehr.

Der Grenzübergang Roosville hatte Miniaturformat, dafür aber 24 h geöffnet. Wir waren das einzige Auto! Ein Beamter erledigte die Formalitäten für beide Staaten. Ein paar Fragen, wir hielten unsere Bananen hoch und gaben unseren Whiskey an, dann durften wir weiter fahren. Das ganze hatte 3 Minuten und 30 Sekunden gedauert. Der kürzeste Grenzübertritt überhaupt, den ich bisher erlebt habe.

Wir sind in Kanada, in British Columbia! Euphorische Stimmung! Wir sahen die Landschaft mit ganz anderen Augen an. Objektiv hatte sich sicherlich nicht viel geändert, aber gefühlt ... Auf dem Weg zu einem abseits liegenden Campground begegneten uns drei white tailed deer Der Campground war gerammelt voll und machte den Eindruck eines deutschen Dauercamperplatzes, so dass wir schnell flohen. Ein paar Kilometer weiter versuchten wir es bei dem nächsten Platz noch einmal, doch es war der gleiche Platz von der anderen Seite aus angefahren. Da kam uns ein Rastplatz gerade recht.

### 17.2 03. Juni: Nach Cranbrook

12 Stunden Schlaf, da konnten auch die häufigen Güterzüge links, die ohne Trompeten nicht fahren und die LKWs auf der Straße rechts nicht stören. Ebenso wenig der Regen, der auch heute Morgen nicht genug hatte.

Zurück auf der Straße waren wir gleich wieder von Kanada gefangen. Es war anders als die Staaten in den USA, durch die wir bisher gefahren waren. Vielleicht liegt es daran, dass das, was wir bisher nur einzeln gesehen haben, wir hier als Gesamtbild sehen: hohe, schneebedeckte Berge, unendliche Nadelwälder, satte Weiden mit Vieh. Offene, großzügige Städte, wo man auch die Gipfel sieht. Vielleicht ist auch alles nur unser sentimentales Gefühl, da Kanada schon immer unser Traum war.

Wir brauchten eine Stadt, da wir eine Bank, Supermarkt und Touristinformation gebündelt nur dort bekamen. Cranbrook liegt ein wenig abseits der Richtung, aber die gibt es ja sowieso nicht mehr, wir sind ja angekommen.

Aber Cranbrook hatte noch mehr zu bieten: das Kanadische Museum of Railway, das kanadischen Eisenbahnmuseum.



Wir gingen durch den "Soo-Spokane Train Deluxe" von 1907 aus der "Edward.Ära", ein Luxuszug, feudal und überaus reich dekoriert und eingerichtet. Reiche Intarsien waren lange unter dem Einheitsgrau der kanadischen modernen Züge verschwunden, ehe die Restauratoren sie wieder ans Tageslicht brachten.

Der "Trans-Canada Limited" von 1929 ist ein Erster Klasse Schlafwagenzug, ein Luxushotel auf Rädern. So möchte ich einmal durch Kanada fahren!

Danach hatten wir keine Lust mehr zu fahren und hoben das historische Fort Steele für morgen auf. Ein kleiner verschlafener Campground in einem Nebental, der in keinem Verzeichnis zu finden ist, nahm uns auf. Je weiter wir nach noch Norden kommen desto länger ist es hell, jetzt wird es erst nach 22 Uhr dunkel. Doch bis dahin werden wir schon schlafen!

### 17.3 04.Juni: Über Fort Steele nach Fairmont Hot Springs

Es war kalt heute Morgen. Vor 5 Jahren waren wir genau einen Monat früher hier oben in British Columbia, aber an so eine Kälte kann ich mich nicht erinnern. Einheimische bestätigten uns, dass der Frühling dieses Jahr sehr auf sich warten ließe.

Das hinderte uns nicht, Fort Steele Heritage Town, das Freilichtmuseum Fort Steele, zu besuchen.

Es entstand während des Goldrausches am Horse Creek in den 1860er Jahren. Nach dem Ende 1865 und einem erneuten Aufstieg 1892, als Silber, Blei und Kohle gefunden wurden, wuchs die Stadt auf 1.000 Bewohner. 1899 versiegten die Bodenschätze und der Niedergang begann. Seit 1961 ist Fort Steele Kulturerbe und wir haben das Vergnügen, in die Vergangenheit zu tauchen. Schmied, Sattler, Bäckerei, Näherei, Zahnarzt, Schule, Kirchen, Theater, Wohnhäuser – alles war zu finden. Bewohner in zeitgemäßer Kleidung vervollständigten das Bild.

Eine gelungene Fahrt in die Vergangenheit.

Wir hatten nur noch Lust, bis Fairmont Hot Springs zu fahren. Doch lange blieben wir nicht mehr wach, die Vergangenheit wirkte nach, wir waren müde.

### 17.4 05. Juni: In den Kootenay Nationalpark

Die Hot Springs in Fairmont gefielen uns nicht, deshalb fuhren wir weiter nach Radium Hot Springs. Das 40° warme Becken bot Ausblick auf schroffe Felswände, die Sonne schien, da konnte man wohligh alle Viere von sich strecken und träumen. Plötzlich zerriss ein Schrei die Stille: PANAMERIKANA, Alle zuckten zusammen, ich schluckte Wasser – Susi und Rainer waren angekommen. Verwunderlich, wie das ohne Absprachen klappt. Zwei Stunden ließen wir uns garen und als sich die ersten Auflösungserscheinungen zeigten, kletterten wir wohligh ins Auto.

Dieses Mal verabredeten wir uns für den nächsten Abend auf dem Campingplatz in Banff zu Lagerfeuer, Grillwürstchen, Whiskey und Liedern zur Gitarre.

Wir fahren weiter in den Kootenay Nationalpark und waren überwältigt. Bisher träumten wir von der Kulisse am TCH (Transcanada Highway) 1 von Banff nach Lake Luise. Von jetzt an werden wir vom Kootenay Nationalpark träumen. Die Felsformationen, die uns begleiten, haben einfach zu wilde Formen. Dazu kommen die Schneehäupter und unten über die gesamte Breite des Tals und in sanftem Bogen die Hänge hinauf hohe Schwarzfichten, die es nur hier im Norden Nordamerikas gibt, mit ihrer typischen schlanken Form. Ein traumhafter Anblick. Immer wieder mussten wir anhalten und schauen. Wir konnten uns nicht trennen und so machten wir auf dem nächsten Campground halt. Mitten im Wald mit Blick auf einen Bach waren wir mit der Natur alleine. Was wollten wir mehr?

## **17.5 06. Juni: Nach Banff**

Wie gut, dass wir ungetrübt von "unserem" Kootenay träumen konnten, denn heute kam der Schock. Auf dem zweiten Abschnitt des Tals hatte 2003 ein Waldbrand gewütet, der nichts übrig gelassen hatte. Bis heute ist hier nichts Neues gewachsen. Mahnend zeigen die Baumstämme in den Himmel. Ein Anblick zum Heulen.

Banff. Ein Touristenort par Excellence. Den brauchten wir nicht, aber aus zwei nostalgischen Gründen sind wir hier. Vor fünf Jahren hatten wir einen traumhaften Rundblick vom Sulphur-Mountain über die Bergwelt und auf dem Campingplatz begrüßten uns damals die ersten Hirsche.

Das Wetter war zwar bewölkt, aber die Sicht noch gut. Wie es Morgen werden würde, wussten wir nicht, also wollten wir lieber heute noch auf den Berg. Auf dem Parkplatz trafen wir Susi und Rainer, da machten wir die Tour gemeinsam. Die Entscheidung war richtig, wir hatten eine tolle Sicht und konnten unsere Erinnerung mit neuen Bildern bereichern.

Auf dem Campingplatz das zweite Geschenk: vor unserem Stellplatz lag gemütlich ein Maultierhirsch und kaute vor sich hin. Zwei weitere ästen nicht weit davon. Gil musste auf Fotojagd gehen und kam nicht nur mit 80 Hirschbildern wieder, sondern auch mit 77 Ground Squirrel (Erdhörnchen) Bilder zurück.

Da fühlten wir uns doch gleich zu Hause.

Bald kamen Susi und Rainer, das Lagerfeuer brannte schon. Nach einem gemütlichen Essen - Susi hatte zum Nachtschiff Crepes gebacken - wurde die Gitarre rausgeholt. Doch der Wettergott musste wohl meine Musik nicht gemocht haben, denn es fing an zu regnen, so dass der Abend ein frühes Ende fand. Es war trotzdem schön.

## **17.6 07. Juni: Zum Mosquito Creek am Icefield Parkway**

Wieder einmal verabschiedeten wir uns von Susi und Rainer, als wäre es das letzte Mal. Wer weiß?

Auf dem alten TCH 1 ging es nach Lake Luise, weiter auf Nostalgiekurs. Wie gut, dass wir gestern auf den Berg gefahren sind, heute hingen die Wolken so tief, dass wir die Gipfel nicht sahen. Aber die heutige Nebenstraße hat auch bei schlechtem Wetter ihren Reiz. Der Wald fasste die Straße ganz ein und Schilder warnten vor Bären. Doch wir sahen leider keine. Aber der Weg ist mit seinen vielen Lookouts auch so wunderschön.

Lake Luise war nur ein Etappenziel, wir brauchten nur das Visitor-Center, um uns mit neuen Karten einzudecken. Ein Abstecher brachte uns zum Lake Moraine. Hier herrschte noch tiefer Winter. Der Schnee war zwar geräumt, aber der Himmel hatte sich verdunkelt, Regen prasselte herunter und es war saukalt. Auf dem See schwammen noch die letzten Eisschollen, aber die

Felsenkulisse passte zu dem Wetter. Traumhaft, hier kann man bei gutem Wetter bestimmt gut wandern.

Warum man sich dann den Lake Luise anschaut, weiß ich nicht, der Lake Moraine hat die gewaltigere Kulisse.

Auf dem Parkplatz sahen wir wieder einmal Susi und Rainer, die von hier in den Soho-Nationalpark abbiegen wollten, während wir weiter Richtung Jasper wollten. Mal sehen, was das Schicksal daraus macht.

Wir fanden bald auf einem einfachen Campground am Mosquito Creek einen traumhaften Platz direkt am Bach. Noch während wir uns einrichteten, kam ein amerikanisches Wohnmobil mit deutschem zusätzlichen Kennzeichen: Wir lernten Marion und Günter aus der Lüneburger Heide kennen. Die Beiden sind seit neun (!) Jahren zwischen Alaska und Phönix unterwegs und haben noch lange nicht alles entdeckt. Sie luden uns zu einem Glas Wein ein und wir konnten aus ihren großen Erfahrungen schöpfen. Es wurde sehr spät. Noch viele schöne Erfahrungen ihr Beiden!

## 17.7 08. Juni: Nach Jasper

Die Nacht war gar nicht so kalt wie erwartet, um 8 Uhr schien sogar die Sonne. Leider bezog es sich schnell wieder, der Wettervorhersage musste ja Genüge getan werden.

Es ging weiter auf der 93 nach Norden durch das traumhafte Tal des Jasper Nationalparks. Ab und zu gelang es der Sonne, ein paar Strahlen auf die schneebedeckten Felshänge zu schicken, die dann in strahlendem Weiß in dem Grau aufleuchteten.

Hier musste es Tiere geben. Und tatsächlich, ein Schwarzbär äste geruhsam am Straßenrand und ließ sich nicht von den Autos stören. Gil war glücklich. Am Liebsten würde sie stundenlang hier warten, bis der Bär wieder käme.

Ein Stück weiter entdeckten wir ein Bighorn Sheep, ein Dickhornschaf, dass es nur hier in Kanada gibt. Ein stämmiges Tier, der Körper passt zu den Hörnern.





Das Columbia Icefield fiel wegen Nebel und Hagel aus.

Über die Nebenstrecke, den Highway 93a ging es nach Jasper. Wieder hatten wir Glück, ein Schwarzbär, ein großes Exemplar ließ sich von uns nicht stören. Der Frühling schien ihm so im Fell zu jucken, dass er sich hoch aufrichtet den Rücken an einer Fichte rieb. Hier ist die totale Einsamkeit. Viele Autos fahren hier nicht, ihnen ist die Asphaltdecke nicht glatt genug. Doch nach Überwindung der Carretera Austral ist das hier für uns eine Superstraße. Wir waren mit unserem Bären allein. Nachdem er seine Frühlingsfellpflege beendet hatte, grüßte er noch einmal zu uns herüber und verschwand im Wald. An wie viel Tieren wir wohl vorbeifahren, ohne sie wahrzunehmen?

Die Campgrounds vor Jasper waren alle noch geschlossen, der Frühling hatte sie noch nicht erreicht. So mussten wir den teuren Platz nehmen, den wir damals auch schon besucht hatten. Hier wurde vor extrem aggressiven Elchkühen gewarnt, da die Kitze schon da waren und die Mütter überaus sensibel seien.

Auf 1.000 m Höhe ist es hier richtig warm und wir erwarten heute Nacht keine Kälte.

## 17.8 09. Juni: Nach Miette Hot Springs



Dass die Warnungen vor Elchen nicht grundlos sind, sahen wir heute Morgen: eine trächtige Elchkuh spazierte send in aller Ruhe an unserem Platz vorbei. Welch schöne Tiere!

Das Wetter entsprach fast der Vorhersage, die Wolken hingen tief und dunkel an den Bergen, aber es regnete nicht. Das störte uns nicht, denn wir wollten heute das Thermalbad Miette Hot Springs besuchen, um unsere Knochen mal wieder aufzuwärmen.

Doch zuvor musste unser Lebensmittelvorrat ergänzt werden. Der einzige Supermarkt von Jasper hatte dementsprechende Preise, aber eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Wir kamen an dem Waschsalon vorbei, der als Service ein Café angeschlossen hat, das auch Wifi hat. Das kennen wir schon und wir werden es in vielleicht zwei Tagen besuchen.



Inzwischen hat sich das Wetter an die Vorhersage erinnert und es hatte zu regnen begonnen. Es sollte den ganzen Tag nicht mehr aufhören. Von dem wunderschönen Weg in die Berge nach Miette sahen wir nicht viel, die Wolken hingen zu tief, da mussten wir schon unsere Erinnerung

bemühen.

Dafür war das 38° warme Wasser eine Wohltat und Trost.

Auf dem Campground Pokahontas am Abzweig nach Miette fanden wir wieder ein schönes Plätzchen im Wald.

## 17.9 10. Juni: Durch den Mount Robson Provincial Park nach McBride

Die ganze Nacht hat es sanft geregnet und es sah nicht aus, als wollte sich das in der nächsten Zeit ändern. Da strichen wir den Abstecher zum Maligne Lake, von dem aus wir eine Bootsfahrt zur Spirit Island, dem meist fotografierten Motiv Kanadas, das auf fast allen Reiseführern zu finden ist, machen wollten. Aber dazu benötigt man gutes Wetter.

Stattdessen zogen wir unsere Sommerbettwsche ab und die kuschelige Winterbettwsche auf (ein paar Tage vor Sommerbeginn!) und gingen in die Laundry, die mit einem Kaffee und Wifi aufwarten konnte. Da gehe ich auch gerne in eine Wäscherei!

Wir fahren also weiter den Hwy 16 nach Nordosten in den Mount Robson Provincial Park zum Mount Robson, der mit 3.954 m der höchste Berg im kanadischen Teil der Rocky Mountains ist. Klingt gut, aber es gibt einige höhere Berge: Der Mount Logan – in der Eliaskette des südwestlichen Yukon-Territoriums gelegen – ist mit 5.959 m der höchste Berg Kanadas und nach dem Mount McKinley (Denali) der zweithöchste Gipfel Nordamerikas. Der Mount Saint Elias, 5.489 m, ist der zweithöchste Berg in Kanada. Und dann kommt der Mount Robson noch lange nicht.

Wenn auch der Regen mittlerweile aufgehört hatte, so hatten wir doch nicht das Glück, ihn wolkenfrei zu sehen. Aber man kann ja nicht alles haben.



So sahen wir den Mount Robson



Und so sieht er ohne Wolken aus

Im Robson Valley ging es weiter nach Nordosten und je tiefer wir kamen, desto breiter wurde das Tal und desto runder wurden die Berggipfel. War am Mount Robson der Frühling gerade im Anfang – das Grün der Bäume begann erst ganz zaghaft zu sprießen, der Löwenzahn stand in voller Blüte – so war hier unten auf 750 m Höhe der Frühling in vollem Gange. Sattes Grün leuchte an den Bäumen und der Löwenzahn war verblüht.

In McBride gingen wir auf einen RV-Platz am Fraser River. Die Sonne schien ein wenig und wir konnten noch einen Augenblick in der Sonne sitzen. Hinter dem Mount Robson hatten wir wieder die Grenze von Alberta nach British Columbia überschritten und damit von der Mountain Time zur Pacific Time gewechselt, was bedeutete, dass wir die Uhren eine Stunde zurückstellen mussten und damit die Illusion hatten, dass die Sonne eine Stunde länger scheinen würde. Doch die Sonne wusste es besser und verkrümelte sich beizeiten. Also gingen wir eben eine Stunde früher ins Bett. Dafür können wir morgen eine Stunde länger schlafen.

## 17.10 11. Juni: McBride

Nicht zu fassen! Stahlblauer Himmel, kein Wölkchen und 20°! Da beschlossen wir, hier einen Lazy Day einzulegen.

Na ja, so faul wurde er dann doch nicht. Eine Lampenfassung wollte repariert werden, die Fehlermeldung des Bordcomputers ist doch zu lästig. Mal sehen, ob es nun geklappt hat. Die Filter der Frischwasseranlage mussten getauscht werden, sie mussten voll sein, denn die Pumpe brachte kaum noch Wasser durch. Nie schaffe ich den Wechsel, ohne das Auto unter Wasser zu setzen, da ich die Pumpe nicht ausschalte. So auch dieses Mal. Es hat ja auch einen Vorteil, so wurde der Boden gleich gewischt. Nach dem Wechsel bedankte sich die Pumpe mit toller Leistung.

Der Rest des Tages verging mit Federball spielen (habe ich das lange nicht mehr gemacht!), lesen, Prospekte anschauen und Wäsche waschen.

Ein schöner, sehr warmer Tag, an dem ich mir sogar wieder einen Sonnenbrand holte.

## 17.11 12. Juni: An den Purden Lake

Das Wetter hat sich gehalten und wir fuhren mal wieder in T-Shirt und bei offenem Fenster im Robson Valley am Fraser River gen Nordwesten. Diese Straße wird von Kanadiern als langweilig bezeichnet, was wir überhaupt nicht verstehen können. Das Tal wird noch breiter, die Berge haben keine bizarren Felsgipfel mehr, sondern meist abgerundete, bewaldete Kuppen, die noch von Schnee durchsetzt sind. Und Nadelwald, so weit das Auge reicht. Nachdem wir McBride verlassen hatten, in dem alle Bürgersteige blau gestrichen sind (sieht schlimm aus!), warnten Schilder, dass die nächste Tankstelle erst in 150 km und der nächste Campingplatz in 130 km zu finden sind. Bis dahin kein Haus, nur Wald. Auf einem Rastplatz fanden wir uns inmitten von Riesenmammutbäumen (*Sequoiadendron giganteum*) wieder, die wie Säulen in den Himmel ragten.

Interessant diese Bäume! Die meisten, z. B. im Sequoia-&Kings-Canyon-Nationalpark in Kalifornien, wo die größten Bäume zu finden sind, zeigen deutliche Brandnarben, die aber, wenn der Baum nicht zu stark geschädigt ist, wieder verheilen. Die Zapfen der Riesenmammutbäume öffnen sich erst nach einem Waldbrand. Nachdem alle konkurrierenden Pflanzen verbrannt sind, können die Samen ungestört in der nährstoffreichen Ascheschicht keimen. Unter so großen Bäumen standen wir zwar nicht, kamen uns aber trotzdem klein vor.

Wir machten lange Pause und ich träumte in den blauen Himmel und bemerkte zum ersten Mal, dass kleine weiße Wölkchen nicht angesegelt kamen und mit anderen zu einer größeren Wolke verschmolzen, sondern dass sie aus dem Nichts entstehen und wachsen. In Zeitrafferaufnahme könnte man das in einen Science-Fiction-Film einbauen.

Endlich fuhren wir weiter und mussten bald halten, um eine Elchkuh mit ihrem Jungen vorbeizulassen. Doch die Kinderstube hatte damit noch kein Ende, ein paar Kilometer weiter suchte sich eine Schwarzbärin mit ihren zwei Jungen das Abendfutter.

100 km kein Haus, nur Wald, und das nennen die Kanadier langweilig? Wir waren glücklich und nahmen den ersten Campingplatz, der sich anbot, um die Erlebnisse des heutigen Tages zu verdauen. Es war ein Platz am Purden Lake, ca. 60 km vor Prince George. Hier gab es sogar homemade bread, ein Brot aus dem Brotbackautomaten, wie wir es von zu Hause kennen.

Der Platz war fürchterlich. Die ersten Reihen am See waren belegt von Dauercampern mit einer Kleingartenatmosphäre, wie wir sie von zu Hause her kennen. Aber da wir weiter hinten im Wald standen, konnten wir es gut übersehen, wir durften nur nicht zum See gehen.

Hier ein paar Bilder. Mault nicht, Bärenfotos werde ich euch hoffentlich noch viele servieren können.



## **17.12 13. Juni: Hängen geblieben in Prince George**

Der Morgen ließ sich so gut an. Die Sonne gestand uns eine lange Pause an einem Fluß zu und in Prince George hatte auch am Sonntag ein Supermarkt auf.

Schon beim Anfahren hatte der Motor einen dumpfen Klang, den ich kannte. Dazu kam schwarzer Qualm aus dem Auspuff, der erst bei höheren Drehzahlen verschwand und die Leistung war geringer. Habe ich nicht schon oft genug davon berichtet? 40 km hinter der Stadt machten wir Pause und danach beim Starten blinkte wieder einmal die gelbe Motorstörleuchte. ES war wieder einmal soweit. Dieses hat es 9.700 km gedauert.

Also zurück nach Prince George, immerhin ist das die größte Stadt mit 80.000 Einwohnern auf 500 km im Umkreis. Jedenfalls nach Süden und Osten hin, nach Norden ist es noch weiter. Also musste ich die Lösung hier suchen.

In Prince George gibt es keine Mercedes-Werkstatt und ob eine andere uns helfen kann, werden wir morgen herausfinden.

Die nächste Mercedes-Werkstatt ist 540 km entfernt in Kamloops. Was die kann, werden dann erfragen.

An Mercedes-Deutschland habe ich einige Fragen gestellt. Auf deren Antworten bin ich gespannt!

Schlafen werde ich heute Nacht jedenfalls nicht sehr gut.

## **17.13 14. Juni: 1. Werkstatttag in Prince George**

Auf Empfehlung des Campingwartes fuhren wir zu NR-Motors, die sich als reine Motorhome-Werkstatt entpuppte. Diese empfahl uns die Firma Northland-Chrysler-Dodge, die auch Sprinter vertreiben sollen. Dort brachten wir den Vormittag zu, um dann zu erfahren, dass sie den Bordcomputer nicht auslesen konnten, es fehlte die Software. Auf mein Erzählen hin machten sie das gleiche wie Mercedes Cancun: sie reinigten ein paar Kontakte im Luftstromweg und wechselten den Luftfilter, aber das brachte alles nichts, der Fehler liegt woanders. Sie telefonierten mit einer anderen Firma: Benchmark Service Ltd., die sollten den Computer auslesen können. Also dahin.

Sie konnte! Sie konnte sogar noch mehr. Sie ist einem Verbund angeschlossen, über den man Zugriff auf eine Software im Internet hat, die die "undocumented codes" kennt und eine detaillierte Fehlersuche anbietet.

Der Nachmittag wurde damit zugebracht, den Fehler zu lokalisieren und als Ergebnis stellte sich ein kaputter Sensor heraus, der sogar verfügbar ist und morgen früh aus Vancouver hier eintreffen soll.

Der Mechaniker ist sich sicher, dass dann alles ok ist!

Wir dürfen auf dem Firmengelände übernachten, zum Ausgehen ist uns nicht zumute. Wir werden gleich schlafen gehen und den morgigen Tag mit Ungeduld erwarten!

## **17.14 15. Juni: 2. Werkstatttag in Prince George, zum Mount Robson zurück**

Der Sensor war schon um 9 Uhr da und beim Rausnehmen des alten zeigte sich, dass Öl in dem Steckloch ist. Erst Verwirrung, dann meinte der Chef, das sei normal. Die Messwerte stimmten nach dem Wechsel auch, aber die Lampe blinkte immer noch. Eine Probefahrt zeigte keine Verbesserung in der Leistung. Jetzt meinte der Mechaniker, dass er mit seinem Latein am Ende

sie und rumprobieren wollte. Das lehnte ich ab, besonders da er versicherte, dass der Wagen nicht stehen bleiben würde.

Weiter fahren können wir so nicht. Nicht in die Einsamkeit, in der auch kein Handy mehr funktioniert. Nach vielem Hin und Her beschließen wir, die Fahrt abzubrechen und uns auf Südostkurs Richtung Baltimore zu begeben. Das Auto muß zuerst wieder richtig in Schuss gebracht werden. Auf dem Wege liegt Edmonton, wo es einen Mercedes-Händler gibt. Auch er wird diesen europäischen Sprinter nicht kennen, aber vielleicht kann er ihn so präparieren, dass wir damit nach Hause kommen.

Also machen wir uns mittags auf die Socken Richtung Edmonton. Irgendetwas musste passiert sein, denn meine Lichtorgel am Armaturenbrett war verschwunden. Keine SRS-Meldungen mehr, kein Aufblitzen der Brake- und Parklampen, die alle Lichter stottern ließen. Wie das geschehen ist, weiß ich nicht. Die Stecker vom Bordcomputer waren auch in anderen Werkstätten ohne Erfolg abgezogen worden. Doch wenn ich wieder und wieder irritiert auf den Tacho schaute, blinkte mich die gelbe Lampe hämisch an und sagte. "denk an La Paz!"

Es war eine traurige Fahrt! Jeder stierte und schwieg vor sich hin. Für die Landschaft, auch wenn wir sie von der anderen Richtung her kennen, hatten wir kein Auge. Das Auto quälte sich die Hügelchen hinauf, wie wir es nicht einmal aus den Anden her kannten.

Fast zu spät für ein Foto sahen wir eine Elchkuh mit ihrem Jungen die Straße überqueren.

In einem Café mit Wifi am Wegesrand stellten wir bei Seabridge eine Anfrage wegen der Rückverschiffung.

So schafften wir heute noch 350 km bis zu einem Campground am Mount Robson. Bleiben noch 450 km bis Edmonton. Das sollten wir morgen schaffen.

## **17.15 16. Juni: Nach Edmonton**

Um 5 Uhr hielt es uns nicht mehr im Bett, umso mehr, als ein paar Kilometer weiter, wenn wir nach Alberta hineinfahren, die Uhren wieder um eine Stunde vorgestellt würde.

So müssen Depressionen aussehen: die Sonne scheint, der Himmel ist blau, die Landschaft grün, die Vögel zwitschern – und du siehst nichts.

Vom Campground bin ich nach links abgebogen und es dauerte 28 Kilometer, bis wir merkten, dass ich wieder nach Norden fuhr. Falsche Richtung! Also drehen.

Kurz hinter Jasper zwang uns ein Wapitibulle zum Anhalten, der direkt neben der Straße äste. Ich stieg aus und stellte mich dicht an das Womo, als der Hirsch nur knapp 2 m an mir vorbei die Straße überquerte. Ich konnte nur noch die Luft anhalten. Welch ein majestätisches Tier! Als ich dann noch einen zweiten Hirsch durch den See schwimmen sah, war ich ganz aus dem Häuschen.

Ein wenig kamen wir aus unserem Schneckenhaus herausgekrochen und schauten bis Edmonton nicht mehr ganz so grau aus der Wäsche.

Dank GPS, einem Stadtplan vom Visitor Center und der konsequenten quadratischen Anordnung und Durchnummerierung der Straßen war es einfach, die Mercedes-Werkstatt zu finden. Eine riesengroße Firma, in der alle Luxusautos von Mercedes vertrieben wurden, der Name Finecars Ltd. Suggestierte es schon, aber auch viele Sprinter. Meine Hoffnung stieg. Unkonventionell und schnell wurde unser Auto in die Werkshalle gefahren und ich wurde gleich auf deutsch angesprochen. Zwei deutsche Mercedes-Mitarbeiter machten ein Praktikum in Edmonton. Christian, kanadischer Assistant Service Manager, schloss das Diagnosegerät an und stellte fest,

das der Luftfilter gewechselt worden war, dass nur der Bordcomputer resettet werden musste. Danach sie alles in Ordnung sagte er mir. Skeptisch machte ich eine Probefahrt und tatsächlich, die Power war wieder da, die gelbe Lampe war aus! Aber das war sie in den Vorigen Mercedes-Werkstatt-Besuchen auch und ging nach dem ersten Ausschalten des Motors wieder an.

Ich erfuhr, dass nach einem Luftfilterwechsel immer der Computer resettet werden muss. Welch eine Sauerei, so ist man auf Mercedes angewiesen! Ich verstand das alles nicht so genau, es passte nicht so ganz mit den vergangenen Erlebnissen zusammen, aber egal, der Motor lief wieder! Wie lange das nun gut geht, konnte er mir auch nicht sagen.

Erleichtert und ziemlich groggy nahmen wir den erstbesten Campingplatz am Wege. Bei einem Tee beschlossen wir, es zu wagen und auf dem kürzesten Wege nach Alaska zu fahren. Doch zum Freuen waren wir noch nicht in der Lage. Seelisch wie körperlich war der Tag zu anstrengend gewesen. Erst mal schlafen!

### **17.16 17. Juni: Nach Norden???**

Trotz der Aufregung haben wir tief und fest geschlafen, da hat es uns nicht gestört, dass der RV-Platz mitten in einem Industriegebiet lag.

Beim Frühstück stand es fest, dass wir es wagen und auf dem kürzesten Weg nach Alaska wollten. So nahmen wir den HWY 43, der uns direkt nach Dawson Creek bringen sollte. Unsere Stimmung stieg von Kilometer zu Kilometer, auch wenn ich misstrauisch auf die Instrumente schielte.

Nach 100 km hatte ich meine permanente gelbe Motorstörleuchte wieder, das war ok, die Lichtorgel aus SRS-, Brake- und Parklampen hätte ich aber nicht gebraucht, aber damit kann ich leben, schließlich begleiten die mich seit Santiago de Chile.

Dann nach weiteren 170 km zwei gelbe Lampen: ABS und ESP. Dazu 3 Displaymeldungen: ABS-Werkstatt aufsuchen, ESP- Werkstatt aufsuchen, das Symbol eines Reifens, dazu Werkstatt aufsuchen. Was sollte das wieder? Rechts ran, das Bordbuch war wenig aufschlussreich. Nach einem Neustart hatte sich nichts verändert. Nach zwei weiteren auch nicht. Vom Mercedes Notfalldienst in Deutschland nur schwammige Aussagen. Aus rechtlichen Gründen dürften sie nichts sagen. Die Mitarbeiter bei Mercedes-Edmonton waren alle beschäftigt, man riet mir umzukehren und in die Werkstatt zurückzukommen. Das tat ich auch. Nach 150 km Fahrt mit all den Meldungen machten wir eine Pause, um die Nerven zu stärken. Als wir wieder losfuhren, waren alle ABS-ESP-Fehlermeldungen weg. Wie das? Ungläubig fuhren wir weiter. An dem Visitor Center Whitecourt machten wir eine Pause und lenkten uns in einer Ausstellung und mit vielen Prospekten ab.

Eine bedrückte fast sprachlose Sitzung in der Sonne machte es klar: So können wir nicht in die Einsamkeit fahren, unerreichbar weit von jeder Mercedes-Werkstatt, die als einzige in der Lage ist, den Bordcomputer zurückzusetzen! Was bleibt also?

Wir werden die Rückverschiffung bestellen und bis dahin durch die USA nach Osten tingeln. Zeitplan später. Jetzt müssen wir erst mal trauern.

### **17.17 18. Juni: An den Sylvan Lake, Alberta**

Zu dem Campground gehört auch ein 9-Loch Golfcourse und ein 2 Meilen langer Naturtrail durch das Hügelgelände des Platzes. In einem Teich hatten Biber ihre Burg gebaut, die mindestens drei Meter hoch aus dem Wasser aufragte. So eine große Burg habe ich bisher noch nicht einmal auf

Fotos gesehen. Rundherum waren frisch durchgeknabberte Bäume zu sehen. Gil fand ihre erste Rotkappe in diesem Jahr und war glücklich und bereit, um jedes Stückchen Pilz mit den Wurmbewohnern zu kämpfen.  
Ein schöner besinnlicher Spaziergang.

Unser Auto startete ohne Mucken, weiter ging wieder nach Südwesten, doch nicht lange, denn noch vor Edmonton bogen wir nach Süden ab. Die Landkarte hier ist genauso einfach wie die Stadtpläne: Schachbrettartig Nord-Süd und Ost-West gerichtet. Auf der Landkarte sieht das fürchterlich eng und bebaut aus, doch wir sind heute 250 km nach Süden gefahren und sind durch zwei "Dörfer" gekommen. Die Landschaft ist leicht hügelig mit hauptsächlich Weiden unterbrochen von wenig Wald. Wenn man nicht so weit von den Hügeln ins Land schauen könnte, könnte man meinen, in Dänemark zu sein.

Am Sylvansee, in einem winzigen Provincial Park schlugen wir auf einem großen Campground unser Lager auf. Wifi gibt es hier natürlich nicht, da müssen wir auf eine größere Stadt und einen Coffeeshop warten.

## **17.18 19. Juni: Nach Turner Valley**

In Sylvan Lake einem netten Ort am gleichnamigen See mit einem unkompetenten Visitor Center, dafür aber umso besserer Bibliothek mit Wifi konnten wir E-Mails abholen und mit der Antwort von Seabridge sind wir nun in der Lage, unsere Rückfahrt zu planen. Wir bekamen auch Berichte von Rainer und Susi, die ganz in der Nähe übernachtet haben, wo wir umgekehrt sind.

Das alles macht uns noch trauriger. Auch der HWY 22, der uns stracks nach Süden führt, kann uns nicht fröhlicher machen, denn nach und nach verlässt er das "dänische Hügelland" und während er uns in 1.300 m Höhe bringt, wird auch die Landschaft wieder waldiger, Schwarzfichten begleiten wieder unseren Weg. Doch nicht nur die, am westlichen Horizont grüßen die in Schnee gehüllten Felszacken der Rockies, Luftlinie keine 100 km entfernt. Sie machen uns richtig wehmütig. Auf der Höhe von Radium Hot Springs beziehen wir in dem kleinen Dorf Turner Valley einen ebenso kleinen RV-Platz.

Es ist dringend notwendig, dass ich lerne, die letzten Wochen zu genießen und nicht immer hypnotisiert auf den Tacho zu starre.

## 18 Durch die USA nach Osten

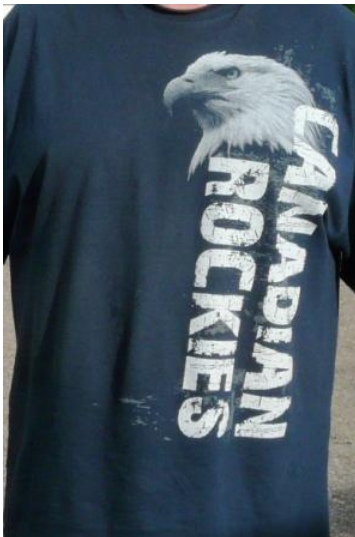
### 18.1 20. Juni: Nach St. Mary, Montana



Strahlend blauer Himmel, da lockten die Rockies im Westen so klar wie selten. Ich begann mich auf den Tag zu freuen, als es im Auto stark nach Abgasen zu riechen begann. Ein Stop zeigte mir, dass dicker weißer Qualm aus dem Auspuff kam. Was bedeutete das schon wieder? Ich konnte nichts tun, also fuhr ich weiter und irgendwann hörte das Qualmen auf. Essig mit Freuen! Jetzt beugte ich das Auto wieder sehr misstrauisch.

Langsam und fast unmerklich stiegen wir auf 1.600 m, die Felsenreihen näherten sich auf weniger als 50 km. Vor uns tauchte eine markante Felsspitze auf, die sich als Chief Mountain vorstellte, der heilige Berg der Blackfoot Indianer, im Glacier Nationalpark gelegen. Jetzt war die Grenze zu den USA nicht mehr weit.

Tatsächlich tauchte die Grenzstation Chief Mountain bald vor uns auf. Vor der malerischen Kulisse des Berges durften wir eine angemessene Zeit warten, obwohl nichts los war, bis wir an die Stoplinie vorfahren durften. Ein Meter zu weit und wir mussten zurücksetzen. Die kümmelspalterische Grenzprozedur der Amerikaner begann. Haben Sie Apfelsinen dabei? Wir hatten. Haben Sie Feuerholz dabei? Wir hatten. Dann fahren Sie zurück auf die kanadische Seite und entsorgen Sie das Holz da. Wir fuhren 50 m zurück und legten unsere zwei Holzscheite am kanadischen Müllcontainer ab, nicht ohne einen netten Plausch mit der kanadischen Grenzbeamtin zu halten. Dann fuhren wir wieder an die US-Stoplinie vor und die Untersuchung begann von Neuem. Unsere Apfelsinen interessierten Keinen mehr!



Endlich konnten wir in die USA einreisen und schon die ersten Häuser zeigten uns die amerikanische Freiheit: Um die Häuser herum wurde abgestellt, was nicht mehr gebraucht wurde, vom kaputten Möbelstück bis zum Schrottauto. Das gab es in Kanada nicht!

Der Himmel wurde dunkel und in der Ferne war leises Donnern zu hören. Unsere Straße, jetzt die US 89, brachte uns nach St. Mary am gleichnamigen See. Hier ist auf der Beginn der Ost-West-Straße durch den Glacier Nationalpark. Auf dem Campingplatz zeigte man uns gleich auf einer Karte, wie weit wir diese Straße mit unserem Mobil fahren dürften. Das würden die Ranger sehr genau nehmen! Da nützt es uns gar nichts, dass der Schnee jetzt geräumt ist.

Gerade hatten wir es uns auf dem RV-Platz gemütlich gemacht, da ging die Welt unter. Mit Donnern öffneten sich die Schleusen und die Wassermassen stürzten herab. Binnen Minuten stand der Platz unter Wasser und ich musste hinaus, um meinen Spannungskonverter aus dem Wasser zu retten. Dann kam der Hagel der nach längerer Zeit in einen Dauerregen überging. Das dauerte die halbe Nacht. Da weiß man ein Wohnmobil zu schätzen!

## **18.2 21. Juni: Nach Great Falls, Montana**

Meine Voraussage hat es sich als falsch erwiesen. In der zweiten Hälfte der Nacht ging der Regen in einen soliden Dauerregen über, der sich lange hielt. Die Unterkante der Wolken ist vielleicht 100 m hoch. Von dem schönen Nationalpark sieht man nichts! Es ist, als wollte uns das Wetter helfen, Abschied zu nehmen.

Was soll ich von so einem Tag erzählen? Abgewandelt von einer Fernsehserie könnte man sagen: Unendliche Weite, unendliches Land. Wir kletterten von 1.500 auf 1.100 m herunter und fuhren durch endloses sanftes Hügelland, bestehend aus Weiden und Weizenfeldern, die bereits abgeerntet sind. Keine Anwechslung in der Landschaft, nur die Bilder der Wolken halfen uns aus dieser Gleichförmigkeit heraus. Als am Nachmittag die Wolken ein wenig aufrissen, konnte wir im Süden die Berge des Yellowstone NP erahnen, doch wir bogen nach Südosten ab. Wir fuhren durch reines Farmland, dass man auch daran merkte, dass es keine Campgrounds mehr gab. Erst in Great Falls konnte wir unseren Motor abstellen.

Great Falls liegt am oberen Missouri River und hat ca. 57.000 Einwohner. Die Stadt liegt in den Great Plains (Große Ebenen), die sich von Kanada bis nach Texas erstrecken und 1,3 Millionen km<sup>2</sup> Land umfassen. Mit 1 Million Menschen gehört sie zu den am dünnsten besiedelten Regionen der Welt, Tendenz sinkend. Das haben wir heute erfahren.

## **18.3 22. Juni: Nach Roundup, Montana**

Weiter geht unsere Fahrt nach Südosten. In Great Falls hatten wir keine Lust zum Einkaufen, das verschoben wir auf Lewistown, das laut Karte ein wenig größer sein sollte. War es auch, im Gegensatz zu anderen Dörfern gab es hier etliche zwei- bis dreistöckige Steinhäuser und ein wie üblich schachbrettartig angelegter Stadtplan, den wir rauf und runter abfuhren, ohne einen Supermarkt zu finden. Nur Fastfoodläden und die in Massen. Also wurde das Einkaufen verschoben.

Die Great Plains zeigten sich auf diesem Abschnitt gar nicht so plain (eben), Täler durchzogen sie und Berge führten die Straße über bis 1.400 m Höhe. Die ewigen Wiesen waren durch Nadelbäume aufgelockert und prompt war die Strecke im Atlas als besonders schön bezeichnet.

In Grassrange, das ganze 171 Einwohner hat, wie uns die Ladeninhaberin stolz verkündet, aber in Ermangelung anderer Ansiedlungen schon 150 km vorher auf Verkehrsschildern angekündigt

wurde und auch im Roadatlas eingezeichnet ist, bogen wir nach Süden ab. Campingplätze oder



Rest Areas gab es Hunderte von Kilometern nicht mehr in der Karte zu finden, aber es gab ja noch Roundup, ein Dorf von vielleicht 300 Einwohnern und einem Campground. Es gab auch einen Supermarkt, wo Gil endlich, wie in allen amerikanischen Filmen gezeigt, ihren Einkauf in eine Papiertüte gepackt bekam und den Tipp für einen schönen Gemeindebiwakplatz am Fluß. Eine Kundin brachte uns hin. Nun stehen wir auf einem wunderschönen Platz am Bach. Auf der anderen Seite zieht sich eine baumbewachsene Felswand am Bach entlang und große alte Espen spenden uns Schatten vor der auch einmal hervorlugenden Sonne. Nur drei Fahrzeuge stehen hier und es könnte eine paradiesische Ruhe sein, wenn sie nicht Amerikaner wären, die wohl ohne Stromgenerator nicht auskommen.

Roundup, ob der Name etwas mit einem bei uns gebräuchlichen Unkrautvernichtungsmittel zu tun hat, konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

## 18.4 23. Juni: In den National Forest von Ashland, Montana

Ziemlich lange lagen wir in den Federn und genossen die Stille, die Sonne, die zum Fenster herein schien und das Zwitschern der Vögel. Ein herrlicher Morgen. Ausgiebig frühstückten wir in unserem Garten, doch irgendwann mussten wir weiter.

Wir kamen durch Billings, das uns zu keinem Stop einlud, es wird beherrscht durch Erdölraffinerien. Das Little Bighorn Monument ließen wir aus, auch wenn hier die Indianer zum letzten Mal gesiegt hatten. Dieses Land ist Crow Indian Reservation und wir hätten erwartet, dass hier ein wenig mehr für das Image der Indianer getan würde, doch anscheinend haben die Indianer selbst kein Interesse daran. Es sieht alles noch ein wenig ärmlischer aus. 100 km weiter, im Ashland National Forest, fanden wir einen kostenlosen Campground, auf dem wir alleine stehen. Wir stehen auf einem Berg und können weit ins Land schauen. Hier sind die Hügel bewaldet. Wir schauen den Vögeln zu und ein strahlend blauer Vogel fiel uns besonders auf: Aus Prospekten

erfahren wir, dass das ein Mountain Bluebird ist und Wikipedia lieferte uns auch eine Erklärung:



Der **Berghüttensänger** (*Sialia currucoides*) ist ein mittelgroßer Singvogel aus der Familie der Drosseln. Das Männchen ist himmelblau gefärbt, mit hellblauer Brust und weißem Bauch; das Weibchen grau mit blauen Partien an Flügeln, Schwanz, Rumpf und weißem Bauch.

Der Berghüttensänger lebt im Sommer in Bergregionen im Westen Nordamerikas und zieht zum Überwintern ins Tiefland oder nach Mexiko.

## 18.5 24: Juni: Zum Mount Rushmore, South Dakota

Wieder holten uns Vogelgezwitscher und Sonnenstrahlen, die auf unserer Nase kitzelten, schon früh aus den Federn. Was kann es Schöneres geben, als im Wald zu sitzen, nur die Natur zu hören, einen Kaffee in der Hand und den Rehen zuzuschauen, die unten im Tal an den nahen Bach ziehen?

Aber irgendwann ruft die Straße.



200 km kein Dorf und kaum ein Baum. Dann aber sollten laut Karte und Wegweiser Alzada kommen. Es erwies sich als "Dorf" aus zwei Häusern, von denen eines ein Saloon war, der aus der Wildwestzeit übriggeblieben ist, genauso verstaubt, die Sägespäne von damals noch auf dem Fußboden und das Girl hinter der Theke stammte auch noch aus der Zeit.

Laut Werbung sollte es "Cheap Drinks und Lousy Food" geben, billige Getränke und miserables Essen, aber der Hamburger war gar nicht so schlecht.

Südlich von Rapid City liegt das Mount Rushmore Monument und ich meinte, dass man das auf einer Amerikatour gesehen haben muss. Ein folgenschwerer Entschluß! Die Prospekte haben mich ja vor tausenden Touristen gewarnt, aber so hätte ich mir das nicht vorgestellt. Schon vor Rapid City schossen die Touristikhinweise aus dem Boden, eine Lodge, Restaurant, Vergnügungspark folgte dem anderen. Die Black Hills, der "Schwarzwald Amerikas" wurde ausgeschlachtet, was das Zeug hielt. Die Preise waren dementsprechend, der Parkplatz am Mount Rushmore kostete 10 \$, der Campingplatz war mit 51 \$ der Teuerste bisher und das Wifi funktionierte auch nicht.

Die Black Hills sahen dem Schwarzwald nur sehr entfernt ähnlich, wenn Nadelbäume und Hügel schon Ähnlichkeit bedeuten...



Aber das Mount Rushmore Nationalmonument ist schon beeindruckend!

Wieder einmal war unser Wohnmobil auf Grund seiner Landkarten und des fremden Kennzeichens umlagert. Nun steht auf dem Nummernschild ein "D", ein separates D-Schild ist auch da, zusätzlich steht vorne und hinten in 10 cm großen Buchstaben ALEMANIA auf dem Auto, trotzdem ist immer die erste Frage: "where are you from?" Wir haben schon gelesen, dass die

Amerikaner fremdsprachen-resistent sind und erwarten, dass alle Welt englisch spricht, aber so ein schlichtes Wörtchen ALEMANIA? Gehört das nicht zur Allgemeinbildung?

## 18.6 25. Juni: Durch die Badlands von South Dakota



Heute lagen die Badlands auf unserem Weg. Kein Wunder, dass die ersten Siedler sie als "schlechtes Land" bezeichneten. Nur mühsam hinderte eine dünne Grasnarbe das Wetter daran, auch das letzte bisschen Humus hinzuwehen. Wind und Regen hatten hier eine Mondlandschaft geschaffen, wie wir sie gewaltiger schon aus dem Bryce Canyon kennen, Nur sind es hier keine roten Gesteine, sondern Sandstein, was die Landschaft aber nicht weniger sehenswert machte. Wir hatten Glück,

dass Sonne und ein blauer Himmel die Farben gut in Szene setzten.

Müde vom Schauen kamen wir am Ausgang des Nationalparks auf einem Campground an, auf dem wir noch lange die Wärme und Sonne genießen konnten.

## 18.7 26. Juni: An den Missouri bei Sioux Falls, South Dakota

Wie gut, dass wir gestern durch die Badlands gefahren sind. Heute Nacht hat es geregnet und der Morgen war dementsprechend grau und ohne Farben, womit die Wirkung der Gesteinsformationen völlig verpuffte!

Wir folgten weiter unserer Fährte nach Osten über die ewige Prärie.

South Dakota hat ca. 60% der Fläche von Deutschland, aber nur 1% der Einwohner. Dies wird uns heute wieder deutlich vor Augen geführt. "Dörfer" bestehen aus 71 Einwohnern, wie das Ortseingangsschild stolz verkündet. Doch wo die wohnen, ist nicht ersichtlich. Kornfelder lösen die Grasmeere ab, große Getreidesilos stehen an der Straße, doch wo wohnen die Menschen, die hier arbeiten?

Endlich nach 250 km eine Dorf. Stolz verkündet das Ortsschild: Gregory, 3.500 Einwohner! Hier gibt es einen Supermarkt und Tankstellen. Ohne Pickup kommt man hier nicht zurecht, zu Recht ist er das meist gefahrene Auto, es gibt ihn von jeder Marke.

Dann der Missouri. Er begrüßt mit dicken schwarzen Wolken, die uns mit dicken Tropfen bombardieren, die auf der Windschutzscheibe zerplatzen. Dabei ändert sich an der Schwüle nichts, es bleiben 34°. Ein paar mal hat sich Gil Mexiko zurückgewünscht, heute hat sie es. Hier oben ist der Missouri noch überschaubar, man ahnt nur seine zukünftige Größe. Der Fort Randall Dam staut ihn hier zu einem beachtlichen Freizeitrevier auf, das auch wir nutzen und auf einer Recreation Area mit Campground unseren Motor für heute abstellen. Zum Glück gibt es hier große

Bäume, in deren Schatten wir die Schwüle gut aushalten können. Wieder einmal müssen wir uns an eine Zeitumstellung gewöhnen, wir sind heute in die Central Time Zone gekommen und das bedeutet, dass wir die Uhren wieder eine Stunde vorstellen mussten.

## 18.8 27. Juni: Nach Onava, Iowa

Wenn ich mir die letzten Tage durchlese, gefallen sie nicht sonderlich, ich wollte eigentlich etwas anderes schreiben, doch ich weiß nicht wie.

Inzwischen haben wir South Dakota verlassen und sind in Iowa angekommen.

Die Topographie ist durch hügelige Ebenen gekennzeichnet. Die Haupterzeugnisse sind Schweine, Mais, Sojabohnen, Kartoffel, Kühe und Milchprodukte.

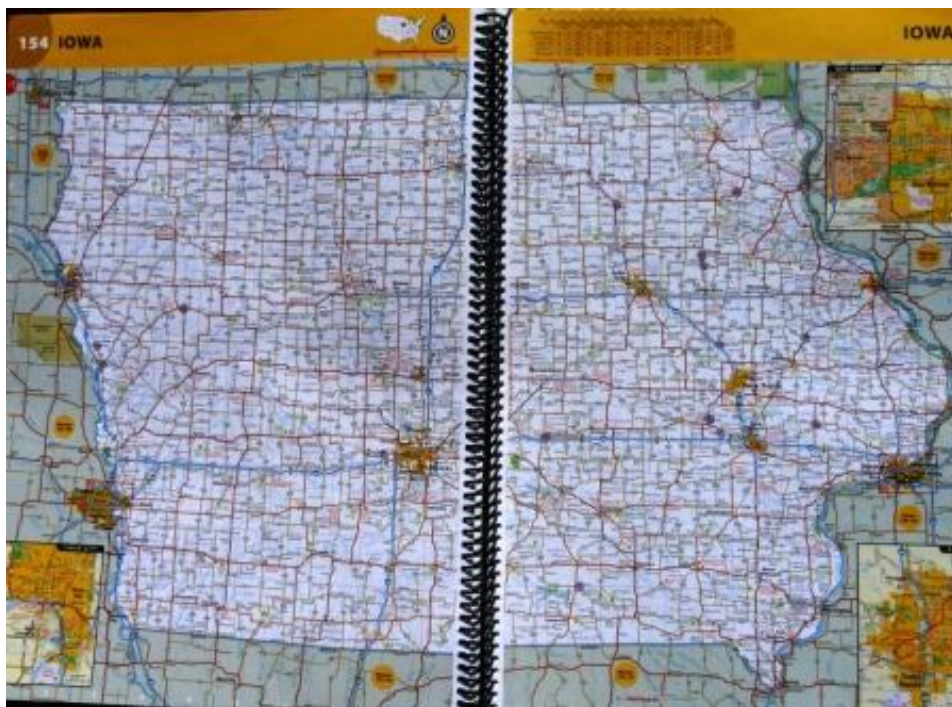
Im Vergleich zu South Dakota ist es  $\frac{3}{4}$  so groß, hat aber 3,6 mal so viele Einwohner. Zusammen sind diese Bundesstaaten etwa so groß wie Deutschland.

Unsere Tagesetmale liegen so bei 300 Kilometern, nicht weil wir so gerne fahren, sondern weil es keine Möglichkeit gibt, eine Pause zu machen. Auf den Interstates gibt es ca. alle 100 km einen Rastplatz, aber Autobahn wollen wir ja nicht fahren.

Am einfachsten beschreibe ich diese Landschaften, durch die wir gefahren sind und die in den nächsten Wochen noch folgen, so: Stellt euch die wunderschöne Wildeshauser Geest mit ihren sanften Hügeln, Bäumen, Knicken und Wäldchen vor. Etwas größer, aber ähnlich ist die Mark Brandenburg. Vergrößert das auf ganz Deutschland und ihr habt die Landschaft, durch die wir gerade fahren.

## 18.9 28. Juni: Nach Marshalltown, Iowa

250 km stur geradeaus nach Osten. Schaut euch die Karte an: Spannend, nicht? Links endlose



Maisfelder, rechts Sojabohnen. Ach Halt, da sind ja mal die Sojabohnen links und der Mais rechts! Es muss hier sehr viel geregnet haben, denn viele Felder stehen unter Wasser und die Flüsse sind voll bis an den Rand oder sogar über die Ufer getreten.

Einzige Abwechslung: mein Auto. Die Symptome sind mir schon ins Unterbewusstsein übergegangen: erst Abgasgeruch im Auto, dann dunkler Qualm. Die Alarmglocken läuten, ich traue mich kaum anzuhalten, aber Tanken muss ja sein. Vor dem Starten Finger kreuzen und es hilft, keine gelbe Lampe blinkt, kein Leistungsabfall. Der Kelch ist noch einmal vorüber gegangen. Ich bin ganz schön dünnhäutig geworden!

Vor Marshalltown ein Schild: RV-Platz. Er steht nicht in der Karte, aber wir sind dankbar. Endlich Feierabend. Für Gil ein Glücksgriff: der Platz hat einen Badensee!

### **18.10 29. Juni: Nach Tipton, Iowa**

Gil musste natürlich noch schwimmen, ehe wir losfahren konnten. Es änderte sich nichts, nur Mais und Sojabohnen. Jeder Fluss war über die Ufer getreten und hatte Felder unter Wasser gesetzt. 2.000 hatte es zuletzt so viel Regen gegeben



Am Cedar River trafen wir Mike (88) und Dorothy (77), mit denen wir uns lange unterhielten. Sie fanden es unglaublich, was wir schon alles gesehen hatten, sie seien immerhin schon mal bis Kalifornien gekommen. Als sie uns verließen, (er fuhr noch Auto!) beteten sie für uns, dass wir gesund noch viele Länder sehen und Menschen kennenlernen könnten und segneten uns.

Wir fahren noch ein wenig kreuz und quer durch die Landschaft, da es eingezeichnete Campingplätze nicht gab oder empfohlene nicht zu finden waren. Schließlich fanden wir einen im Atlas angegebenen durch Zufall, was uns das System des Atlases auch nicht klarer machte.

### **18.11 30. Juni: Nach Putnam, Illinois**

Der Pool hatte aus unerfindlichen Gründen bis Mittag geschlossen, sodass wir früh loskamen. Nach 100 km hatten wir in Clinton die Staatsgrenze von Iowa erreicht, die hier durch den Mississippi gebildet wird. Gil hatte sich in den Kopf gesetzt, an seinem Ufer eine Pause einzulegen, was auf der Stadtseite durch Industrie und auf der anderen, der Illinoisseite, durch fehlende Straßen verhindert wurde. So verlegten wir die Pause auf den Parkplatz von Walmart.

Bis jetzt sind wir quer durch Iowa dem Highway 20 gefolgt, der uns aber nun direkt nach Chicago führen würde und das wollen wir auf keinen Fall. Also sind wir nach Süden ausgewichen, um nach 50 Meilen wieder in unsere Ostrichtung einzuschwenken.

Wir dachten, dass sich die Landschaft verändert hätte, sie war jetzt wie eine große Holsteinische Schweiz: leicht hügelig, nicht mehr so rechteckig, Knicks mit großen Bäumen begrenzten die Felder. Doch das dauerte nicht lange, dann hatten wir wieder Riesfelder mit Mais und Soja. Hier mal zwei Bilder, der Mais sieht anders aus bei uns und ist viel enger gepflanzt. Nach der Ernte wird nicht gepflügt, die Sojabohnen kommen so zwischen die Maisstoppeln.



### **18.12 01. Juli: Nach Roselawn, Indiana**

Natürlich änderte sich die Landschaft auch heute nicht. Wie sollte sie auch, denn ein Großteil der amerikanischen Sojaproduktion von 82.820.050 t - das entspricht 37% der Weltproduktion - und der amerikanischen Maisproduktion von 282.260 t - das entspricht 40% der Weltproduktion - wachsen in diesen Ländern, die wir jetzt durchqueren. Das fand ich im Internet.

Schon am Mittag und unbemerkt, kein Schild wies uns darauf hin, kamen wir nach Indiana. Da wir uns genau in der Mitte des sogenannten "Corn Belts", das Korngürtels, befinden, änderte sich auch im Landschaftsbild nichts und würde es auch im nächsten Bundesstaat Ohio nicht. Und da es wie immer an den ländlichen Highways, sie entsprechen unseren Landstraßen, keine Parkmöglichkeiten gab, hatten wir unser Tagesetmal von 200 km schon am Mittag erreicht. Wir fanden einen "kleinen" Campingplatz mit 270 Stellplätzen, der auch einen schönen Badesee hat, der uns an zu Hause erinnert.

### **18.13 02. Juli: Zum Bass Lake, Indiana**

Des Amerikaners liebste Freizeitbeschäftigung scheint das Rasenmähen zu sein. Um die Häuser herum gibt es keine Blumenrabatten, Hecken auch nicht, nur vereinzelte Büsche – aber Rasen und der wird durch den Graben bis an die Straße gemäht und befindet sich das Haus zwischen Feldern, wird an den Feldrändern noch ein paar Kilometer weiter gemäht.

Der Amerikaner geht auch nicht zu Fuß, das zieht sich bis auf die Campingplätze, in denen der Elektro-Caddie Einzug gehalten hat. Man fährt damit zum Duschen oder Restaurant, oder was sonst so auf Campingplätzen angeboten wird. Neugierige Besichtigungsrundfahrten sind an der Tagesordnung.

Der Independence Day fällt in diesem Jahr auf einen Sonntag, Grund genug, diesen Tag schon ab Freitagabend zu feiern. Aus diesem Grund sind alle Campingplätze schon seit langem ausgebucht und wir haben es schwer, einen Platz zu finden. Aber wir müssen noch ein wenig nach Osten, also geben wir unseren schönen Platz auf. Nach 60 km fragen wir auf dem ersten Campingplatz, der

natürlich ausgebucht ist. Aber man bietet uns einen Platz auf dem Parkplatz des Zeltbereiches an und wir schlagen zu. Besser wird es nicht. Vor uns haben wir einen schattigen Rasenplatz, auf dem wir gut sitzen können mit Blick auf den Bass Lake.

### **18.14 03. Juli: Am Bass Lake, Indiana**

Den Tag verbrachten wir lesend. Das erste Mal auf dieser Reise haben ich ein ganzes Buch hintereinander lesen können. Schön!

Am Abend begann eine Knallerei wie bei uns an Silvester, aber auch nicht mehr, als in Brettorf. Nach vereinzelt Böllern am Nachmittag kamen in der Dämmerung Raketen und Sterne hinzu, doch vor 22 Uhr war so ziemlich alles vorbei, vereinzelt mag es wohl noch geknallt haben, doch das hörten wir nicht mehr. Wir schliefen tief und fest.

### **18.15 04. Juli: Independence Day. In den Mary Jane Thurston State Park bei Toledo, Ohio**

Es reichte uns, länger hielten wir es auf einem Platz nicht aus. Wir werden schon einen Platz finden, trotz Feiertag.

Überhaupt verlief dieser Feiertag hier wie alle Sonntage. Na fast, die Supermärkte hatten nur von 12 bis 17 Uhr auf. Wie schön, da konnte ich mir bei einem Walmart-Optiker mal wieder meine Brille befestigen lassen. Auf was man alles vor einer Reise achten muss! Da habe ich mir eine neue Brille verpassen lassen, dazu noch Reserveschrauben mitgeben lassen, um unterwegs dann feststellen zu müssen, dass die Brille keine Schrauben hat, sondern nur durch Plastikklips gehalten wird. Die können die Optiker nur wieder zusammendrücken, das hält aber keine drei Stunden. Wieder was gelernt!

Gil will unbedingt an einen der großen Seen, also sind wir auf dem Weg zum Eriesee. Kurz vor der Grenze zu Ohio wurden wir von einem Sheriff-Fahrzeug gestoppt und unsere Papiere lange geprüft. Auf unsere Frage, durch was wir aufgefallen wären, erhielten wir die Antwort: durch das Nummernschild. Er hatte noch nie ein deutsches Schild gesehen.

Kurz vor Toledo, das am Eriesee liegt, machten wir Halt auf einem Campground des Mary Thurston State Parks, auf dem kaum Fahrzeuge waren. Also waren unsere Befürchtungen wegen voller Plätze grundlos. Aber das Lesen war schön.

Die Hitze des Tages hielt sich auch nach Sonnenuntergang, es herrschen 34° im Auto, da braucht sich Gil Mexiko nicht zurückzuwünschen!

### **18.16 05. Juli: Nach Sandusky am Eriesee, Ohio**

Eine Nacht wie in Mexiko! Heute Morgen waren es noch 26° im Auto, kein Wunder, dass wir da Mühe beim Einschlafen hatten. So war es schön, dass wir alleine auf dem Campground waren und unsere Außendusche ausgiebig genießen konnten.

Unterwegs mussten wir die Uhr ein letztes Mal 1 Stunde vorstellen, wir befinden uns jetzt in der Eastern Time Zone.

Ein Walmart am Weg kam uns recht, ich braucht Bier, dass am Sonntag nicht verkauft werden darf und ich musste mal wieder zum Optiker, meine Brille war schon wieder mal lose. Dieses Mal

wurden neue Plastikklips montiert, die alten seien ausgeleiirt. Ich fand es bemerkenswert, dass die Teile vorrätig waren. Mal sehen, wie lange die halten.

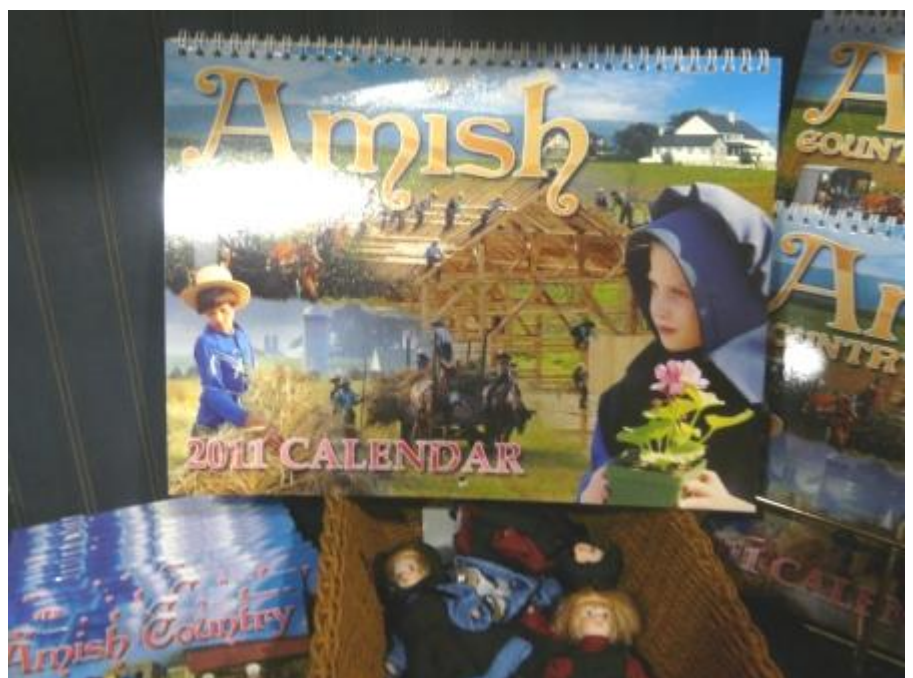
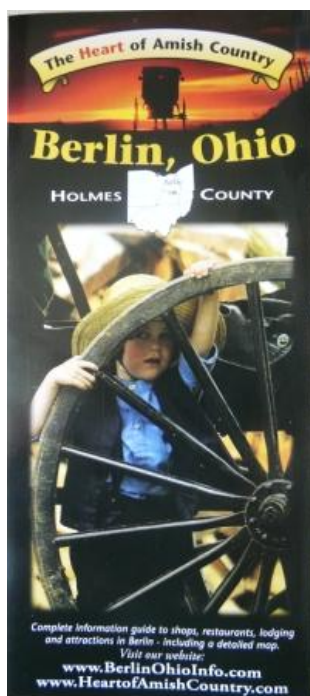
Schon weit vor dem Eriesee hatte man das Gefühl, ans Meer zu fahren. Shipping und Docking Betriebe, Ausrüster, Bootswerften häuften sich. Der See sah dann wirklich aus wie ein Meer. Frachter, Motoryachten und Segelboote beherrschten das Bild, am Horizont kein Land. An den wenigen Stellen, an denen wir ans Ufer konnten, gab es keine Gelegenheit zum Baden. Schließlich fanden wir eine Recreation Area mit Sandstrand und einem riesigen Parkplatz, der leer war. Es sind Schulferien, das Wetter ist herrlich, das Wasser ist warm – wo sind die Amerikaner? Gil badete ausführlich, dann suchten wir einen Campingplatz am Wasser, den wir nicht fanden. Es gab ein paar Plätze an Marinas, doch die waren rappendvoll. Schließlich verzichteten wir auf den Eriesee und fuhren auf den KOA-Platz in Sandusky, ich brauchte mal wieder Internet. Einen Pool gab es auch.

### 18.17 06. Juli: Nach Walnut Creek, Ohio

So ein Pool am frühen Morgen hat schon was, auch wenn das Wasser für eine Erfrischung zu warm ist. Die Nacht war wieder zu heiß, da freuten wir uns, dass wir fahren konnten und benutzten sogar die Klimaanlage.

Endlich kamen aus der ewigen Mais-Sojaebene heraus und es wurde hügelig, ähnlich wie im Sauerland. Wir fuhren in engen Flusstälern entlang, kletterten über Berge. Endlich Abwechslung.

Wir freuten uns auf ein Gebiet der Amish. Schon lange vorher kündeten riesige Plakate Flohmärkte und Amish Handarbeiten an. Wir kamen nach Berlin! Ja, ich habe mich nicht verschrieben, Berlin in Ohio ist ein Zentrum der Amish People. Doch es sah nicht nach Amish aus, hier erwartete uns ein Touristenrummel, wie man ihn sich nicht schlimmer vorstellen kann. German Malls, Dutch Cooking Restaurants, Rundfahrten in Amish Kutschen, Amish Handarbeiten. Und Unmengen von Menschen. Da sahen wir doch zu, dass wir Berlin schnell hinter uns ließen.





Einige in der Karte vermerkte Campgrounds fanden wir nicht, dafür in Walnut Creek einen sehr großen, auf dem nur zwei Wohnwagen abgestellt waren, wieder hatten wir den Platz für uns und fanden sogar einen Baum, unter dem wir unser Womo einigermaßen schattig abstellen konnten. Wir konnten uns einbilden, dass der Schatten etwas nützte. Trotzdem waren es nach Sonnenuntergang immer noch stolze 34°.

### **18.18 07: Juli: In den Raccoon Creek State Park, Pennsylvania**

Wieder haben wir eine heiße Nacht hinter uns. Gil, die sich so nach Mexiko zurückgesehnt hatte, meinte, sollte sie sich jemals wieder Hitze wünschen, sollte ich sie diese Zeit erinnern.

Eine weitere "Weisheit" über Amerikaner: Ihre Fahrweise: Ich habe noch nie so defensiv fahrende Autofahrer gesehen. Sind Menschen auf der Straße, wird schon weit vorher gebremst. An jedem Stoppschild wird gehalten, auch wenn kein anderes Fahrzeug in Sicht ist oder die Kreuzung ganz einsam liegt. Geschwindigkeiten werden selten überschritten.

Wieder ging es nach Südosten die Hügelwelt Pennsylvanias. Abseits unserer Route fanden wir einen Campground im Raccoon Creek State Park.

Von den State Parks können wir in Deutschland eine Menge lernen! So einem Park steht ein Ranger mit seinen Hilfskräften vor, die nach dem Rechten sehen. Sie schützen einerseits den Wald, andererseits sorgen sie dafür, dass er für die Besucher zur Verfügung steht. Es gibt Picknickplätze mit Feuerstellen und Campgrounds mit Stellplätzen, die weit auseinander liegen. Jeder hat eine Feuerstelle. Dazu Wasserzapfstellen und Müllcontainer. Meistens auch eine Entsorgungsmöglichkeit (Dumpstation). Keiner kommt auf die Idee, den Wald zu verunstalten, Bäume für ein Feuer umzureißen o.ä. Feuerholz gibt es entweder am Platz oder in der Nähe zu kaufen und die Amerikaner sind Weltmeister im Lagerfeuermachen. Diese Einrichtungen sind herrlich. Es gibt nichts Schöneres, als abends in der Dämmerung im Wald zu sitzen und der Natur zuzusehen und morgens mit Blick in den Wald aufzuwachen.

So auch hier im Raccoon Creek State Park. Schon bei der Einfahrt begrüßte uns ein White tailed deer (Weißedelhirschkuh) und ein wenig später trottete eine Hirschkuh mit zwei Kälbchen an uns vorbei. Auch die Namensgeber des Parks, die Raccoons, die Waschbären, ließen sich von uns nicht stören. Endlich sahen wir sie einmal lebend und nicht überfahren auf der Straße. Mit der Dämmerung wachen tausende von Glühwürmchen auf und steigen aus dem Gras zu den Baumwipfeln auf, ein Anblick wie im Märchen!

## **18.19 08. Juli: Nach Farmington, Pennsylvania**

Weiter ging es durch die Sauerland ähnliche Hügellandschaft. Manchmal frage ich mich, ob man dafür extra nach Amerika fahren muss, das kann ich doch auch zu Hause haben. Es ist doch anders, ich weiß nicht wie ich es beschreiben soll, es ist mehr das Gefühl. Hier ist alles großzügiger und ungezwungener. Der Platz um die Häuser, die Anlage der Straßen, die Leute kaufen nicht so viel Schickimickikram ein. Irgendwie kommt man sich hier freier vor.

Im Atlas hat Gil ein RV-Platz ausfindig gemacht, der abseits der Straße lag, den auch viele Leute aus der Nachbarschaft besuchen. Unser Nachbar kommt aus dem Nachbarort und hat sieben Tage Urlaub, um ihn hier mit seinen Kindern zu verbringen. Er findet es cool, dass wir so eine Reise machen, vor allem aber, dass wir auf diesen Platz gekommen sind. Und so abseits er liegt, er hat einen Pool und Wifi!

## **18.20 09. – 11. Juli: In den Lake Raystown Resort, Entriken, Pennsylvania**

Heute geht es durch die Mittelgebirge Pennsylvanias, die Allegheny Mountains, die immerhin 900 m hoch sind. Sie erinnern an den Thüringer Wald und da ich das im Ural auch schon gesagt habe, erinnern sie auch an ihn! Ich glaube, dass sie mich deshalb an den Thüringer Wald erinnern, damit ich nicht so traurig bin, Amerika verlassen zu müssen.

Mein Auto merkt die bis zu 9%-Steigungen, die es bei 34° klettern muss und pustet dementsprechend. Die Werkstatt ist dringend notwendig! Aber die Fernsichten sind traumhaft, auch wenn es etwas diesig geworden ist. Ein Gewitter kündigt sich mit Donnerrollen an und schon platschen Regentropfen auf das Auto, als würden von oben kleine Wasserbomben geworfen. Wir begrüßen den Regen und hoffen auf eine Abkühlung, die aber ausbleibt.

Gil will noch einmal an einen See und führt uns zum Lake Raystown Resort, einem Edelplatz vor den Appalachian Mountains. Hier will sie am See relaxen, sie hat sich sogar eine Luftmatratze gekauft! Es sind noch 150 Meilen nach Baltimore, das soll wohl in zwei Tagen zu schaffen sein.

Am Abend fing es zu gewittern an und nach drei Stunden Regen hat die Temperatur im Auto gerade einmal 2° abgenommen! Da muss es aber lange regnen, bis die Temperaturen erträglich werden!

Am nächsten Morgen schien wieder die Sonne und vertrieb uns in den Schatten, dort ließ es sich aushalten.

Den Samstag und Sonntag verbrachten wir im Liegestuhl mit "einem" Buch. Zum Abschluß dieser Reise belohnten wir uns mit unserer Lieblingsfantasyserie "Die Weyr von Pern", die 19 Bände hat. Das war jetzt genau das Richtige. Unterbrechungen gab es nur zum Schwimmen.

## **18.21 12. Juni: Nach Thurmont in den Catocin Park, Maryland**

Weiter ging es durch die "deutschen" Mittelgebirge nach Osten. Unser Auto hat sich nicht besonnen und qualmt weiter wie ein alter Schlot, ich hoffe nur, dass er bis nach Deutschland durchhält.

Nach 100 km landeten wir im Catocin National Park bei Thurmont auf einem Campingplatz, der die Spitze unserer Plätze darstellte. Der Schrott lag schon vor der Einfahrt herum, halbzerfallene Wohnwagen und ausgeschlachtete Autos standen Spalier. Vergessene Dauercamper bevölkerten die Stellplätze. Aber der Pool war in Ordnung, also blieben wir.

## **18.22 13. - 14. Juni: Millersville, Baltimore, Maryland**

Endstation. Unser letzter Platz. Vorbereitungen für den Transport. Alle Klamotten, die wir behalten wollten, wurden mit Schrankbezeichnung in der Garage verstaut, der Rest verblieb im Wohnteil. In einer Gasflasche war noch zuviel Gas um es abzulassen, also ließen wir sie auf dem Platz zurück. Die letzten E-Mails abholen, den Pool bevölkern, dann war es soweit.

## **18.23 15. Juli: Baltimore Autoabgabe, Flug nach Deutschland**

Wie gut, dass wir ein Navi haben, damit war es auch ohne Stadtplan von Baltimore kein Problem, den Spediteur zu finden. Doch ohne den Hinweis von Seabridge, dass der Tunnel in Baltimore für RVs gesperrt ist, hätten wir Probleme bekommen, denn die durchgestrichene Gasflasche über der Tunneleinfahrt hätten wir nicht auf uns bezogen. Zum Glück hatte Gil die Anfahrtbeschreibung von Seabridge genauer gelesen als ich. Aber mit Roadatlas und der Neuberechnung der Route durch das GPS umschifften wir dieses Problem.

Herr Müller war rechtzeitig da und bei Pride International war schon alles vorbereitet, wir brauchten nur noch zu bezahlen. Dann ging es mit dem Escortservice, der ebenso pünktlich war, in den Hafen. Dieser Escortservice ist vorgeschrieben. Ein Wagen fährt voraus, der andere hinterher. Ihre einzige Aufgabe: aufzupassen, dass keiner im Hafen abschwenkt, sondern brav sein Auto abgibt und den Hafen wieder verlässt.

Auch beim Zoll mussten wir nicht warten, die Papiere wurden anstandslos abgestempelt. Dann kam der Inspektor ans Wohnmobil und vermaß es, hauptsächlich deswegen, dass auch die Frachtrechnung entsprechend hoch ausgestellt wird. Eine Kontrolle fand nicht statt, auch nicht der Gasflaschen.

Schon um 11:00 Uhr waren wir auf dem Weg zum Flughafen Dulles in Washington. Auf der Fahrt erzählte uns Herr Müller viel Interessantes aus den USA. So wünschte ich mir Stadtführungen!

Der Flug nach München startete pünktlich und auch nach Hamburg kamen wir zur rechten Zeit. Unsere Amerikafahrt war zu Ende. An der Nacharbeit werden wir noch viel zu tun haben. Die Erinnerungen werden uns hoffentlich noch sehr lange begleiten!

## **19 Nach Hause, nach Hause, nach Hause gehen wir nicht ....**

### **19.1 16. Juli – 09. August: Unterwegs in Schleswig-Holstein**

Nach Hause fahren? Kommt nicht in Frage. Es war abgesprochen, dass wir bis Ende Oktober unterwegs sein würden und das werden wir auch sein.

Wenn wir jetzt zu Hause vorbei schauen würden, würden wir nicht mehr los kommen. Arbeit ist ja so klebrig und anhänglich!!

Wir mieteten uns einen kleinen Chevrolet Matiz und machten uns auf nach Schleswig-Holstein hinein. Nach nur 60 Kilometern machten wir in Itzstedt in einem kleinen Motel Stop, das aussah wie in den USA: Zimmertüren direkt nach draußen zum Auto, das direkt davor parkt. Wir wollten nur noch ins Bett. Das frühe Aufstehen auf dem Campingplatz in den USA, die Womoabgabe, der Flug, auf dem wir nur sporadisch schlafen konnten, hatten uns nur noch nach einem Bett suchen lassen. Ohne Essen sanken todmüde in die Federn.

Am nächsten Morgen waren wir für neue Taten bereit. Nach einem Kaffee bei Sonnenschein ging es Richtung Ostsee. Bei Timmendorfer Strand kamen wir ans Meer, aber der Ort gefiel uns nicht

sonderlich, auch Scharbeutz war uns zu groß. Erst Haffkrug fand Gnade vor unseren Augen, doch es gab keine freien Zimmer. So kamen wir nach Neustadt. Das Städtchen gefiel uns gut, es hat einen schönen Hafen mit netten Restaurants, aber leider keinen Strand. Also weiter.

In dem kleinen Dörfchen Rettin fanden wir ein Zimmer bei einer alten Dame, wo wir zwei Nächte bleiben konnten. Der Strand war schön einfach, kein großes Brimborium drum herum. Wir nutzten die Zeit zum Baden, die Ostsee hatte gefühlte 19°, und vor allen Dingen zum Lesen.

Nach zwei Tagen mussten wir weiter, klapperten noch die Strände über Grömitz und Dahme bis Kellenhusen ab, es hat uns nirgendwo sonderlich gefallen, vor allen Dingen gab es keine Unterkunft.

Unsere Wunschvorstellung: Ein Zimmer mit Garten und eine Leihbücherei in der Nähe.

Bei unserer Suche kamen wir nach Lensahn, einem 5.000 Einwohner großen Dorf oder kleinem Städtchen, dass wir schon ein wenig von Besuchen meiner in der Nähe lebenden Schwester her kennen. Wir fanden unser Traumdomizil. Schaut mal unter [www.eventdorf.de](http://www.eventdorf.de), da könnt ihr das Gartenhaus und den Garten sehen, in den wir uns einquartierten. Hier nisteten wir uns für die nächsten drei Wochen ein. Erste Maßnahme: eine Tasche voller Bücher aus der Leihbücherei.

Es folgten drei Wochen, die aus Schlafen (mindestens 10 Stunden pro Nacht), Lesen, Kaffeetrinken, Schwimmen im Waldschwimmbad oder in der Ostsee und Kirschenessen bestanden. Es war herrlich! So etwas haben wir noch nie gemacht und doch waren wir froh, als die Zeit rum war und wir am Montag, den 9. August das Auto in Hamburg am Flughafen abgeben mussten.

Wir hatten unter [www.marinetraffic.com](http://www.marinetraffic.com) das Schiff verfolgt und so war es nicht überraschend, als von Seabridge die Nachricht kam, dass das Schiff nicht am Samstag, den 7. August, sondern erst am Montag den 09.08.2010 in Hamburg einläuft und wir das Auto "Pick-up possible as of: 10 AUG 2010 / 15.00 hrs", wie es in der Freistellung (Abholungspapiere für das Womo) heißt, bekommen können.

Also buchte ich für eine Nacht ein Hotel in Hamburg. Das Etap-Hotel in der Simon-von-Utrechtstraße am U-Bahnhof St. Pauli war genau das Richtige. Es war Hamburger Dom, der größte Jahrmarkt des Nordens. Den duften wir uns nicht entgehen lassen, wenn man schon mal gleich gegenüber wohnt, außerdem waren wir seit vielen Jahren auf keinem Jahrmarkt mehr gewesen! Natürlich musste ich auch meine Erinnerungen von der Reeperbahn auffrischen, doch "früher war alles besser!"

## 19.2 10. August: Mit dem Wohnmobil nach Wilhelmshaven

Nach Hambug-Veddel in den Hafen war es nicht weit und so waren wir schon zeitig da. Wir konnten es nicht mehr erwarten, endlich wieder in unserem Zuhause zu sitzen.

Nach einem kleinen Imbiss an der Imbissbude versuchte ich dann mein Glück, obwohl es noch keine 15. Uhr war. Ich hatte Glück! Völlig unproblematisch mit einem Minimalaufwand an Bürokratie holte ich mein Womo aus dem Freihafen heraus.

Während wir das Womo fahrklar machten, tönte es hinter uns "hallo" und wir lagen Liselpeter in den Armen. War das eine Überraschung! Er hatte sein Womo von Halifax aus verschifft und wenn ich mir das Internet genauer angesehen hätte, hätte ich sein Auto eigentlich sehen müssen.

Nun ging es direkt nach Wilhelmshaven, wo wir auf dem Stellplatz am Schwimmbad die Nacht verbrachten.

### 19.3 11. August: Erster Werkstatttag

Pünktlich um 8 Uhr standen wir vor der Werkstatt. Kat und Dieselpartikelfilter waren da, ebenso die neuen Reifen.

Ein Auslesen des Bordcomputers brachte keine neuen Erkenntnisse. So verging der Tag mit dem Einbau der Umweltfilter, der Reifen und neuen Bremscheiben und –klötzen, die völlig am Ende waren. Am Abend fehlten noch Halter für die Abgasanlage und ein paar Fühler, die erneuert werden mussten, da abgerissene Stecker einfach durch Isolierband ersetzt worden waren.



Mit einem Firmenwagen erkundeten wir Wilhelmshaven und verbrachten dann den Tag am Südstrand, der einen schönen Stellplatz hat. Gleich neben der Werkstatt bezogen wir dann unser Hotel.

Was würde der morgige Tag bringen?

### 19.4 12. August: Zweiter Werkstatttag

Wir verbrachten den Vormittag im Schwimmbad und fuhren dann ungeduldig zur Werkstatt. Das Womo befand sich auf Probefahrt. Immerhin fährt es wieder!

Die schlechte Nachricht: es hatte sich nichts geändert. Der Bordcomputer meldet SRS-Fehler, das Diagnosegerät sagt: alles in Ordnung. Die aufblitzenden Park- und Bremsklappen sind auch noch da: keine Erklärung. Das Diagnosegerät zeigt "gespeicherte Fehler des CAN-Bus für den Innenraum" an. Was das sein könnte, muss morgen untersucht werden.

Ach ja, die gelbe Motorstörleuchte ist auch noch da!

Eine weitere Nacht im Hotel.

### 19.5 13. August: Dritter Werkstatttag

Um den Fehler im CAN-Bus im Innenraum zu finden, mussten alle Verbraucher im Innenraum, die an den CAN-Bus angeschlossen sind, abgeklemmt werden und durchgemessen werden – eine mühselige und langwierige Prozedur! Da zahlen sich persönliche Beziehungen aus. Ein Anruf bei einem Bekannten in der Mercedes-Zentrale ergaben Alternativen: ein paar Relais wechseln und

als letzte Lösung das Combiinstrument (Tacho, Drehzahnmesser und andere Anzeigen) zu wechseln. Nach dem Wechseln der Relais blinkten die Lampen und Anzeigen, die uns nun schon seit Argentinien begleiten, immer noch. Dafür hatte der Computer den neuen Kat und Dieselpartikelfilter erkannt und die gelbe Motorstörleuchte ging aus. Ein erster Erfolg. Nun wurde das Combiinstrument durch eines vom Lager ersetzt – und o Wunder: die SRS-, Break- und Parkleuchte blieben aus!!! Das Combiinstrument kaputt? Das soll es schon gegeben haben. Ein neues wurde bestellt, das morgen eingebaut werden soll. Dann soll alles ok sein. Wir werden sehen!

Da das Hotel heute ausgebucht war, schliefen wir im Womo auf dem Werksgelände. Das kennen wir ja schon gut von unseren zahlreichen Werkstattbesuchen und fühlten wie zu Hause.

## **19.6 14. August: Vierter Werkstatttag und Take Off**

Das Combiinstrument war bereits um 7 Uhr da und nachdem wir in aller Ruhe zu Ende gefrühstückt hatten, wurde das Instrument ausgetauscht. Der Umbau ging schnell, das Programmieren dauerte dann 1 Stunde. Alle waren sich sicher, dass sämtliche Probleme behoben seien, doch sicherheitshalber machten wir eine ausgiebige Probefahrt.

Der Motor schnurrte wieder wie früher; wie spurtfreudig der Wagen ist, hatten wir schon vergessen und die gelbe Motorstörleuchte war aus!

Doch es dauerte nicht lange, da war meine "Lichtorgel" wieder da, wie wir es seit Argentinien kennen: rote SRS-Lampe mit nachfolgender Fehlermeldung im Display und aufblitzende Break- und Parkleuchten. Die Werkstattleute waren geknickt und mit ihrem Latein am Ende. Aber sie waren sich sicher, dass wir problemlos nach Norwegen fahren konnten.

Das taten wir dann auch. Nun geht es schnurstracks nach Norden. Ende Oktober spätestens wollen wir wieder zu Hause sein.

Hier endet die Berichterstattung unserer Panamericanareise. Fazit, Nachbearbeitung und Fotos werden dann zu Hause nachgetragen, wenn mein Laptop wieder zum Leben erweckt worden ist.